Bavar.
1295

Bavar. 1295

<36609154710015

<36609154710015

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar.
1295

Bav. 1295

Hypokaust

Bavaricum ~~pag. 2192~~. g. Lit. I. 107a

R.

B 108

Hypokaustum

oder

zweyter Versuch einer Radikalkur

der

wieder ausgebrochenen Isopsephomanie.

Frankfurth und Leipzig,
1804.

B 129

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Jeder Schriftsteller ist dem Publikum von den Gründen, die ihn bewogen haben, die Feder zu ergreifen, besonders dann Rechenschaft schuldig, wenn er von den hergebrachten Formen abweicht. Im gegenwärtigen Falle ist dieses um so nothwendiger, als das Pamphlet, das hier widerlegt wird, nicht so allgemein bekannt ist, und so aufmerksam gelesen wird, daß jeder Leser mit Sachkenntniß urtheilen könne, ob der Verfasser des Nachtrages die scharfe Züchtigung verdiene, die ihm in diesen Blättern zugemessen wird.

In einem Staate, wo eine strenge Censur bestehet, und wo ein politischer Irrthum dem Verfasser gefährlich werden kann, verbietet Menschenliebe die Regierung auf die politischen Mißgriffe eines Schriftstellers aufmerksam zu machen. Allein in einem Staate,

wo

wo zum Besten der Menschheit, die liberaleste Druckfreyheit herrscht, da kann die Feder nur durch die Feder im Zaum gehalten, und die gefährliche Tendenz einer Schrift nur durch die Critik vereitelt werden.

Der Verfasser des Nachtrags fand sich durch die Freymüthigkeit und die Laune des Elleboros beleidigt. Es war Ihm allerdings erlaubt, sich in seiner Rechtfertigung derselben Waffen zu bedienen, und wäre Er in diesen Schranken geblieben, so würde Elleboros höchst wahrscheinlicher Weise geschwiegen haben; allein Isopsephos fand für gut, andere Waffen zu wählen, und suchte, wie vormals die Jakobiner, mit der ganzen Welt Händel, um Aufsehen zu erregen. Er kündigte dem ganzen Adel, diesem Gezüchte egoistischer Halbköpfe (S. 140.) die Fehde an; spöttelte ohne Schonung über Religion; forderte mittels Anrathung durchgreifender Maaßregeln die Machthabenden auf, die Landesverfassung gleichsam zu revolutioniren, versuchte dem Ministerium den Elleboros dadurch mißfällig

zu

zu machen, daß Er behauptete, er sey der feile Scribler, der Lakay der Parthey eines Mannes, der sich zum Minister aufschwingen will S. 20.

Der Leser wird vielleicht bemerken, daß solche Luftstreiche keine Widerlegung verdienen, und daß Elleboros weit besser gethan hätte, den Isopsephos und seine Projekte dem natürlichen Tode der Vergessenheit zu überlassen, als einen Unheilbaren durch sein Hypokaustum zu Tode zu kuriren. Man kennt aber den Isopsephos sehr wenig, wenn man glaubt, daß Er ein so zartes Leben habe. Gegen eine so riesenmäßige Eitelkeit, wie die seinige, kann man nur mit 24 Pfündern etwas auszurichten hoffen.

Höre ihn nur selbst, werther Leser! Er ist der Freund, der Günstling des Ministers und aller StaatsRäthe. Er allein stiftete alles das Gute, das in Baiern geschieht und geschah. Er ertrozte von seinen Collegen Rathschläge der Weisheit, und seine hinreißende Beredsamkeit erzwang von ihrer Stumpfheit

das Wohl des Landes S. 107. des Nachtrags. In allen Theilen der Administration, und besonders im Forstdepartement, siehe S. 1. der ächten Ansichten ꝛc. war hyperboreisches Finsterniß; Er kam, und es wurde Licht. Er entwickelte das Chaos veralteter Mißbräuche. Auf sein Wort schieden sich die Elemente des alten Herkomanni, und eine neue Schöpfung tratt an die Stelle des vorigen Unwesens. Dafür erwartete Er wohl mit vieler Bescheidenheit eine Ehrensäule, und ein ewiges Leben in den Annalen des segnenden Baierlands; indessen theilt Er die Plätze im Tempel des Ruhms mit eben so vieler Freygebigkeit aus; als wenn Er daselbst Herr im Hause wäre. S. 189. Er kündiget sich an, als ein feuriges Meteor, das mit Hilfe der Bauern, die das Feuer schieren werden, die Adelsdiplomen verzehren wird; aus diesem Scheiterhaufen werde (durch Einwirkung Hazzischer Sonnenstrahlen nämlich) der Phönix Volksglück ausgebrütet werden.

Verdient ein Mann, der in diesem Tone von sich selbst spricht, der keine Klasse von Menschen, und selbst das nicht schont, was die bey weitem größere Menge von Staats-Bürgern für heilig hält, verdient Er wohl die Schonung, auf die jeder andere Schriftsteller Anspruch machen kann? In München lacht man über solche Gaskonaden; aber solche Schriften kommen in fremde Länder, denen die politischen Verhältniße Baierns nicht bekannt sind. Wer traut einem Schriftsteller die Unverschämtheit zu, daß Er sich in einem zu München gedruckten Buche rühmen dürfe, Er sey das Hauptrad der baierischen Staats-Maschine, wenn Er das fünfte Rad am Wagen wäre. Man wird den guten Mann bedauern, der gegen den Obskurantismus und die Stumpfheit seiner Collegen Schlachten liefern muß, um seine patriotischen Plane durchzusetzen. Das Ding wurde ja unter ihren Augen (der Hrn. Collegen nämlich) gedruckt und verkauft; also muß diesen Herrn das Selbstbewußtseyn ihrer Sünden das Stillschweigen auferlegen. Künftige Geschichtescribler wer-

den

den sagen: „Unter Max Josephs Regierung wurde manche weise und zweckmäßige Reform veranstaltet. Der gemeine Haufe ist gewohnt, alles Gute, das da geschieht, auf Rechnung des Regenten und seines Ministers zu sezen. In der That aber war ein LandesdirektionsRath Hazzi ein Mann von ungeheuren Talenten, wie er selbst sagt, die Cheville ouvrière des ganzen Werkes. Aufgebracht über den Widerstand, den sein thätiger Geist von Seiten seiner noch an alten Unsinn hangenden Collegen empfand, kündigte er sich als den Heiland Baierns an, und nahm die Ehre, die Regeneration dieses Landes bewirkt zu haben, für sich in Anspruch. Dieses Selbstzeugniß ist um so viel kräftiger, als niemand es wagte, ihm diese Ehre streitig zu machen, und seine Collegen die derben Wahrheiten, die Er ihnen sagt, stillschweigend für wahr anerkannten."

Bereden sie sich nicht, werthe Leser, daß der Arzt, um sich geltend zu machen, die Krankheit gefährlicher schildere, als sie wirklich sey, und Begebenheiten ahnde, die sich höchstwahr-

schein-

scheinlicher Weise nie zutragen werden; lesen sie den Nachtrag, und tadeln sie die Widerlegung und ihre Bitterkeit nicht, ehe sie sich die Selbstverläugnung auferlegt haben, das Unding zu lesen, das da zur Ehre Baierns widerlegt werden mußte. Uebrigens stossen sie sich nicht daran, daß der Arzt seinem Rezepte seinen Namen nicht beysezet. Isopsephos hat seine Adreße, und ganz München weiß — daß Elleboros kein Obscurant sey. Scharf mag man vielleicht seine Feder nennen, aber sie hat einen Vorzug vor mancher andern feiner geschliffenen; sie verwundet nie ungeheuchelte Tugend, und ächtes Verdienst. Sie huldigt den Gesetzen, und schont die Vorurtheile, die nicht ohne Staats-Umwälzungen ausgerottet werden können.

Selbst in dem Autor des Isopsephos sieht Elleboros nur den Schriftsteller, und ehret in ihm den Beamten, in soferne Er des Zutrauens seines Regenten würdig ist, und Belohnung dafür verdient, daß Er seit so manchen Jahren alle Zweige der Staatswirth-

schaft

schaft durchdachte, seine tiefgedachte Pläne mit Glück durchsetzte, so viele hartnäckige Fehden bestund, so ungeheuer viel Gutes stiftete, und alles zum allgemeinen Besten leitete, um dem Genius von Baiern vorzuarbeiten, der am besten darüber Kundschaft zu geben wissen soll. Siehe die ächten Ansichten der Waldungen und Forste S. III. IV. und S. 6.

Sie glauben wahrscheinlicher Weise, daß Elleboros nicht mehr sey, oder, daß er die Geißel verlohren habe, mit der er Sie vor fünfzehn Monaten züchtigte. Sie irren sich, bester Herr Gleichenstein! Er lebt, und hat von den vielen Diners und Soupers, die ihm seine obscurantischen Brüder gegeben haben sollen, keine tödtliche Indigestion bekommen. Er ist noch immer der rüstige Gladiator, der zu jeder Zeit bereit ist, mit elenden Skriblern, albernen Projektenmachern, angeblichen Aufklärern eine Fehde auf Leben und Tod zu bestehen. Bepanzern Sie sich mit jener schußfesten Dreistigkeit, mit der ich sie vor fünfzehn Monaten den Isopsephischen Unsinn an allen Tables d hôte vertheidigen hörte; waffnen Sie sich mit den Dolchen hämischer Verläumdung, verkriechen Sie sich hinter dem Schilde mächtiger Protektionen. Sie werden dem Retiarius nicht entgehen: denn Sie sind ein erbärmlicher Secutor, an dem das Publikum keine Freude haben kann, und dem es somit mordendo pollicem zum Tode der Vergessenheit verurtheilt.

„Die Berge fiengen an zu kreißen: da erschien Isopsephos; gleich einem neuen Herkules hatte er schon in der Wiege mit Ungeheuern zu kämpfen. Diese Ungeheuer hatten ihre Lungen zu Schilden, eine freylich höchst sonderbare Erscheinung, die sich aber dadurch leicht erklärt, daß der neugebohrne Popanz ein solcher Unhold war, daß sich Niemand getraute, sich ihm ohne Vorsicht zu nahen. Da er selbst Akephalos gebohren war, so brachte er eine solche Antipathie gegen alle Köpfe mit zur Welt, daß er beim Anblick eines Kopfs Convulsionen bekam. Selbst die Mohnköpfe waren ihm, wie weiland Herrn Tarquin, verhaßt. Wo er einen sah, da lief er mit einer Sichel, die er sich in Paris gehohlt hatte, zu, und würde ihn ohne Barmherzigkeit abgesäbelt haben, wenn man ihn nicht mit Nieseswurz bestreut hätte. Gegen seine Hirnwuth war dieses edle Kraut ein Specificum, das ihn auf fünfzehn volle Monate calmirte; allein eine Radikalkur scheint unmöglich.

Er hat nun wieder einen neuen Anfall von Raserey; denn er sieht die Köpfe, die respectiven Köpfe, das ist, die Köpfe, die er respektiren sollte, für Gletscher, und zwar für unfruchtbare Gletscher an. Zweifels ohne hat er die Gletscher, die in das Lehen fielen, welches ihm Elleboros anwies,

durch

durch die fruchtbringenden Operationen seiner staats-wirthschaftlichen Nivellirkunst, nämlich Schätzen, Messen, und Grundzinsauflegen, schon in ein Paradies verwandelt, und zu fruchtbaren Gletschern gemacht.

Seine Krankheit gewähret auch dem Beobachter die merkwürdige Erscheinung, daß selbe sein Augenmaaß ganz verrückt; da dünkt ihm dann, er sey grösser, als der Thurm zu Landshut; es stünden ganze Heere gegen ihn auf, da doch wahrscheinlicher Weise nicht zehn Menschen dieses Unding gesehen haben würden, wenn Elleboros nicht gesagt hätte: Seht, ihr Leute! da ist auch Etwas.

Sein bloßer Anblick wirkt schon auf die Muskeln, welche das Gähnen hervorbringen, und nur sein knabenhaftes Betragen gegen seinen Arzt, die seltsamen Bockssprünge, die er unter der Geißel desselben machte, gaben ihm einige Celebrität, in so ferne man nämlich über ihn lachte. Es träumt ihm immer von Verschwörungen gegen sein werthes Ich; da doch allgemein bekannt ist, daß Elleboros aus ganz uneigennütziger Menschenliebe seine Kur unternahm. Wirklich gelang sie auch über alle Erwartung. Isopsephos, der vorhin in allen Wirthshäusern und Coffehäusern die Mysterien seiner rechnerischen Rechnung

predigte, und die widersprechenden, die vermessenen Zweifler mit seiner Stentors-Stimme niederdonnerte, wurde plötzlich sittsam und bescheiden, sobald er die erste Dosis Niesewurz verschluckt hatte. Jederman staunte, und sein Arzt, der oft neben ihm am Tische saß, freute sich menschenfreundlich über seine Genesung. Er widersprach nicht mehr mit angewohnter Ungezogenheit, er ertrug Widerspruch; seine Nachbarn und Nachbarinnen hatten sich nicht mehr seiner rohen Gestikulationen zu erwähren, kurz, er wurde wieder ein Mensch, wie andere; da lobte dann jederman den Elleboros, der solche Wunder gewirkt hatte.

Allein durch seinen Rückfall verliert er die Rückerinnerung an das Vergangene. er delirirt: Man hätte ihn zum Staatsverbrecher machen wollen. Etwa, weil er elendes Zeug geskribuliert hatte? daran dachte gewiß Niemand in einem Lande, wo die liberaleste Denkungsart unter dem Schutze eines Regenten herrscht, die zu weise und gerecht ist, um den pruritum scribulandi zum Majestätsverbrechen zu stempeln. Es war nie die Rede von einem Staatsgefängniße, sondern nur von einem wohleingerichteten Versorgungshause unweit München, das eben im Bauen war, und in dem Isopsephos um so mehr eine

Pfrün-

Pfründe unter Fürsorge des vortreflichen Arztes, der die Aufsicht über dieses Haus führt, würdig wäre; als er öffentlich behauptete, der Schweif des Schaafs sey grösser als das Schaaf, und solchen tollen Zeuges die Fülle. Er, der die Ehre hat, ein Deutscher zu seyn, verläugnete seinen deutschen Namen, wähnte, er sey ein Grieche, gab sich einen griechischen Namen, mit dem er ankündigte, er sey in die Welt gekommen, um alle Berge zu ebnen. Man weiß aus der Geschichte, daß die Thorheit der Nivelleurs sehr gefährlich und ansteckend sey. Reine Menschenliebe war es also, die jene beseelte, welche er in seinem wiederkehrenden Delirium für seine Feinde erklärt, als man über die Maasregeln berathschlagte, die Raserey des Isopsephos für ihn selbst, und für andere unschädlich zu machen. Reine Menschenliebe bewog den Doktor Elleboros sein Spezificum gegen die Hirnwuth den Freunden des Isopsephos anzubieten.

Leider! ist aber die Recidive ein weit schrecklicherer Anfall als der erste. Er bildet sich ein, er sey ein sterbender Löwe; und seine wohlmeynenden Freunde seyen Langohren, die da kamen, um ihm den letzten Tritt zu geben. Er blöckt die Zähne und brüllt, um seine Aerzte zu verscheuen. Er sagt, er sey von oben gesandt, um seinem Wahl-

namen

namen gemäß alle Menschen gleich zu machen. Um diese erwünschliche Gleichheit zu bewirken, müsse man denen, die nicht das phalarische Normalmaas haben, den Kopf oder die Füße abschneiden. Es sey boshaft von den Leuten, daß sie sich nicht zu dieser wohlthätigen Operation verstehen wollen. Die Regenten müßten durchgreifen, und sie dazu zwingen.

Die Nieseswurz, die man ihm bey seinem ersten Ausfluge so menschenfreundlich, und mit so heilsamen Erfolg administrirt habe, sey eine ganz abscheuliche Latwerge; ein Gift, daß Makbets Hexen aus Hühneraugen und Krötenblut geknetet hätten. Wie ein Besessener fängt er an, fremde Sprachen eben so schlecht zu reden, als der Teufel aus den Nonnen zu Loudon Latein sprach*) Er ärgerte sich darüber, daß man über die Bocksprünge lachte, die er bey seiner ersten Krankheit machte, und schwört hoch und theuer, sein Brüllen sey reine Harmonie, seine Sprünge ein künstlicheres Pas de deux gewesen, als Vestris und Gardel tanzen. Er will, wir Deutsche sollen von den Franzosen lernen, alle vierzehn Tage eine Constitu-

*) Vide das Motto: Une logique, presque toujours heureuse auprès d'un populace.

stitution machen, und was dergleichen Artigkeiten mehr sind, damit die heilige Gleichheit hergestellt werde. Das Gift der Krankheit hat sich auf seine Augen geworfen, und hat ihn blind gemacht; da glaubt er nun, seine Blindheit rühre daher, daß er von einem Haufen Obscuranten umlagert sey, die ihm das Licht verstellen. Selbst seinen Freund, seinen Arzt nennt er einen feilen Lakey, obschon jederman weiß, daß dieser immer seine Patienten gratis curirt, und von dem Jsopsephos für seine Mühe nie einen Kreutzer forderte, auch sogar ihm das Rezept und die Medizin gratis zusendete.

Es sind Aerzte, welche behaupten, es grassire immer in der Welt eine bestimmte Quantität pestartiger Materie, die gar nicht aus der Welt zu bannen sey. Wird sie aus Constantinopel verjagt, so flieht sie nach Alleppo, oder Cahira, oder schleicht im Innern von Afrika herum. So ist es, wie mir scheint, auch mit der politischen Hirnwuth der Nivelleurs. Sie graßirte in England unter Krommwell, dann brach sie in Ungarn unter Horia und Gloska aus, dann fuhr sie in die Septembriseurs und das Comité de Salut public. Mit den französischen Armeen kam sie nach Baiern, und schon damals soll gar mancher mit einer Art von Jsopsephomanie angesteckt worden seyn.

Den

Den ersten Ausbruch dieser Krankheit kurirte die Niesewurz; aber nun scheint dieser neuerliche Anfall ganz desperat. Hätte der Kranke soviel Geschick als übeln Willen, so wäre es wirklich an dem, daß jedem ehrlichen Manne, der einen Kopf zu verlieren hat, bange werden müßte; allein zum Glück hat der kranke Löwe keine Klauen, und das Lustschloß zu Gießing ist ausgebauet.

Eigentlich ist der Arzt zum Theile selbst daran schuld, daß dieser zweyte Anfall so heftig ist. Er hatte die Unvorsichtigkeit etwas Honig unter die bittere Arzney zu mischen; um den Kranken zu beruhigen, brauchte er sanfte Worte, die wie ein Lob einiger guten Eigenschaften klangen. Da aber die Isopsephomanie eigentlich aus einer materia peccante herrührt, die wir Aerzte Selbstgenügsamkeit, Eigendünkel, und Pedantenstolz nennen, so ist alles, was im mindesten wie Lob klingt, ein für den Patienten tödtliches Gift; und da ich nun in der traurigen Nothwendigkeit bin, eine zweyte Kur zu versuchen, um der Ansteckung der Isopsephomanie vorzubeugen, so sehe ich mich bemüssiget, alles Gute zurückzunehmen, was ich in dem ersten Rezepte von dem Patienten sagte; Elleboros übernimmt also die ihm gewiß sehr unangenehme Verbindlichkeit, dem Kranken zu beweisen:

1mo daß seine Kenntniße im umgekehrten Verhältniße seiner Eigenliebe und seiner Selbstgenügsamkeit stehen;

2do daß er auch nicht die Elemente der Wissenschaften besitze, die er uns lehren will;

3tio daß er in der Geometrie eben so unbewandert sey, als in der Staatsrechenkunst, und es selbst in der gemeinen Rechenkunst nicht einmal auf die ersten Elemente gebracht habe;

4to daß er auf dem Wege sey, wenn diese zweite Cur mißlingen sollte, ein sehr gefährlicher Staatsbürger zu werden.

Die Operation, die ich mit seiner Eigenliebe vorzunehmen im Begriffe bin, ist freylich schmerzhaft. Er wird freylich wieder klagen, daß die Arzney nicht fein gestossen und schlecht zubereitet sey, weil er sie bitter findet. Allein ein kluger Arzt kehrt sich nicht an die Klagen eines delirirenden Kranken. Er verwundet, um zu heilen. Noch ist nicht alle Hofnung verlohren, denn der Kranke versichert, er kenne seinen Arzt. Er muß also Zutrauen zu ihm fassen, da er weiß, daß dieser Arzt keinen farbigten Rock, und die Livree keiner Partey trage. Er weiß also, daß selber nicht zu der Zunft

der Obscuranten gehöre, welche jeden Funken menschlichen Verstandes ausrotten, und den Menschen auf die Waide zurückführen möchten, damit er sich geduldig scheeren und metzgern lasse. Er weiß also auch, daß die Hand, welche ihn zu heilen unternimmt, nicht die gedungene Faust eines mächtigen Handlangers der Unterdrückung sey. Doch vom Arzte, von mir nämlich ist eigentlich nicht die Rede, und eben darum, weil es gleichgültig ist, wer eine Wahrheit gesagt hat, weil mich ein Rezeptschreiben keine fünfzehn Monate kostet, und meine Eitelkeit sich darauf nichts zu gute thut, verschweige ich meinen Namen, den auch Sie, Herr Isopsephos, ohne der Indiscretion eines Freundes nie erfahren hätten.

Ehe ich zur Operation selbst schreite, habe ich noch gar manches mit ihnen zu berichtigen.

Sie wähnen, Herr Patient, daß Sie ein wichtiger Mann im baierischen Staate seyen, und träumen, Sie hielten mit der einen Hand unserm Regenten die Krone auf dem Haupte fest, und mit der andern hälfen sie dem Minister das Staatsruder lenken. Sie stellen sich vor, ganz Baiern neide ihren Credit, und sehe mit scheelen Augen alles das Gute, das Sie stiften, an. Da stießen dann die

nei-

neidischen Baiern die Köpfe zusammen, und zettelten Verschwörungen gegen Sie an. Armer Wicht! solche Phantasien müssen Sie sich aus dem Kopfe schlagen, sie sind Ausbrüche einer thörichten Eitelkeit, und einer fieberhaften Einbildungskraft. Ich bedarf keine Mitverschwornen, und traue mirs zu, einen solchen Haasen wie Sie sind, Solo zu fangen, und ihre Nivellirungsplane mit meinem Gänsekiele zu zerstören. Sie begleiten ein ansehnliches Amt, Sie haben Collegen, welche die Achtung von ganz Baiern verdienen; aber wenn Sie der Minister des Kaisers im Monde wären, so müssen Sie, wenn Sie sich in eine litterarische Fehde einlassen, gleich den Athleten nackt, und ohne Verzierung auf den Kampfplatz tretten, und ihr gesticktes Krägelchen ablegen; besonders aber müssen Sie sich hüten, die Autoritäten der Machthabenden mit sich auf den Kampfplatz zu nehmen. Der Zuseher pfeift laut, wenn Sie schreyen: Bin ich ein Gecke, so ist es die Landesdirektion auch. Greife mich nicht zu hart an, denn ich stehe unter dem unmittelbaren Schutze der Potenzen, der ganze Staatsrath ist dabey interessirt, daß ich siege. Sie sind kein Antoninn; es stehen Ihnen keine 30 Legionen zu Gebote, und ich bin kein Favorinus. Ich unternahm nicht ihre Kur, weil Sie ein Busenfreund aller Staatsräthe und ein Günstling des Ministers zu seyn wähnen, sondern

weil sie ein albernes Projeckt machten, und ein schlechtes Buch in schlechtem Deutsch schrieben. Bei einer solchen Fehde, wie die, welche Sie angezettelt haben, sind solche Fechterstreiche kindisch, und verrathen das Bewußtseyn Ihrer Schwäche. Sie sagen, Sie seyen ein kranker Löwe, und handeln, wie ein Fuchs. Sie wollen den Unwillen des Ministers auf mich richten, indem Sie versichern, meine Absicht sey, einen Mann, den Sie nicht nennen, an die Spitze der Finanzen zu stellen; und doch behaupten Sie, Sie kennen ihren Arzt. Auch mehrere Menschen kennen mich in München, und wissen, daß ich kein Thor bin, und mir auch nicht im Traume einfallen lasse, daß mein Gänsekiel jemanden zum Finanzminister promoviren könne. Jeder muß also über Ihren machiavelistischen Kunstgriff lachen, und erkennen, daß Ihr Handel desperat seyn müsse, weil Sie zu so erbärmlichen Rettungsmitteln ihre Zuflucht nehmen: Jeder, der mich kennt, weiß, daß, wenn ich einen Minister machen könnte, er gewiß kein Obscurant seyn würde.

Ein anderer Mißgriff, den Sie sich erlauben, ist, daß Sie dem ganzen Adel einen Fehdebrief zusenden. Der baierische Adel, dem Sie so arg mitspielen, hat Ihnen nichts zu leide gethan, als daß er über den Isopsephos lachte, und verdient also

gar

gar nicht, daß Sie ihm mit den Bauern drohen, und durch diese Drohungen ins Bockshorn zu jagen suchen.

Man weiß schon seit Adams Zeiten, daß wir alle Brüder sind, und daß die Erbschaft Adams und Evens unter ihre Kinder ungleich vertheilt wurden; da aber diese ungleiche Vertheilung durch Gesetze und Herkommen bestättigt ist, so kann sie nur durch Gesetze (worunter ich aber nicht ein tyrañisches Durchgreifen verstehe), wieder aufgehoben werden. So lange also in dem Lande, in welchem ich lebe, die Gesetze einer Klasse von Menschen Vorzüge einräumen, so rechne ich mirs zur Pflicht, der privilegirten Caste jene Achtung zu zollen, zu welchen sie die Gesetze berechtiget. Ich halte es also um so mehr für eine Thorheit, auf diese Klasse zu schimpfen, als sich unsere Regenten selbst zu dieser Klasse rechnen. Ludwig der XIV nannte sich den ersten Edelmann seines Reichs, und man zählt auch die Wittelsbacher zum deutschen Adel; die Minister werden sämmtlich aus dieser Klasse genommen; die Reichsgesetze erlauben nicht, daß ein Unadelicher Kammerrichter, Reichshofrathspräsident werde. Es ist also der höchste Grad von Unverstand, die zu verunglimpfen, denen wir gehorchen müssen, weil sie

sie die Gesetze an das Staatsruder ausschließlich stellten.

Indeß kann man, ohne die der privilegirten Klasse schuldige Achtung zu verletzen, den Wunsch äußern, daß der Adel manchen seiner Vorrechte in Geldsachen in soferne entsage, als es das Wohl des Vaterlandes erfordert, und daß er durch persönliches Verdienst die Verdienste seiner Voreltern unterstütze. So wie ich den baierischen Adel kenne, bin ich überzeugt, daß er ganz gewiß den vernünftigen und bescheidenen Wünschen eines Weltbürgers entsprechen würde, wenn kein Isopsephos die Donnerkeule der Regenten gegen sie aufforderte; allein, wenn auch so viele Großmuth dem baierischen Adel nicht zuzutrauen wäre, so wird doch kein feinfühlender Mann, kein wahrer Menschenfreund die Guillotine en permanence setzen, um eine Reform zu bewirken.

Die Geschichte des Tages zeigt uns, daß man zwar die Aristokraten verjagen, aber den Aristokratismus, der zu tiefe Wurzeln geschlagen hat, nicht ausrotten könne. Neid, schnöder Neid ist es, und nicht Menschenliebe, der das Geheul so mancher Plebeier gegen die Patrizier veranlaßt, und das Ende aller ihrer schönen Reden ist: Packt euch fort,

laßt

laßt uns an eurem Platz. Dieser neue Adel von Lieferanten, Pedanten, Commissarien, Mäklern, Wucherern ꝛc., welche den Adel verdrängen wollen, worauf könnte er seine Neuerungen, Vorzüge, seine Titeln und Dekorationen fußen? Ist eine Krämer-Aristokratie besser, als eine altadeliche? Wehe den Ländern, die unter der Tyranney der Elle stehen! wo der biedere talentenvolle Mann, der kein Geld hat, in der Landsprache nicht einen Groschen werth ist, und der Mensch nur soviel gilt, als der Sklavenhändler in Algier für ihn bezahlt! Ist nun einmal Europa so organisirt, daß kein europäischer Staat ohne Adel bestehen kann, so ist doch kein vernünftiger Mensch unter der Sonne, der diese Vorzüge nicht lieber den Törring's, den Preising's, den Arco's ꝛc. gönnte, die dermal im Besitze derselben sind, als den H**, und so manchen anderen, die darnach lüstern sind, gönnen wird. Kranker Isopsephos! Es ist ein großer Unterschied zwischen einem wahren Menschenfreunde, und einem platten Deklamateur Ihrer Art. Jener kennt keinen Neid. Er lacht nur in der Stille über die Eitelkeit der Menschen, die mit kindischen Verzierungen ihre Nacktheit zu decken glauben, und durch angeerbtes Verdienst persönliches aufzuwiegen wähnen. In seinen öffentlichen Reden, in seinen Druckschriften huldigt er der Klasse, an deren

Spi-

Spitze er den Gesetzgeber erblickt, doch seiner persönlichen Achtung würdigt er nur jene aus dieser Klasse, welche mehr, als eine Litaney von Ahnen, als ihr einziges Verdienst, aufzuweisen haben.

Er sucht den Ehrgeitz, die Vaterlandsliebe, den Gemeingeist derjenigen zu wecken, die er bessern will, und hütet sich wohl, ihre Eitelkeit zu kränken: denn er weiß, daß die Eitelkeit der Menschen gleich Aeol's Schläuchen ist, aus denen Donnerwetter hervorbrechen, wenn man sie auch nur mit einer Nadel ritzt. Er wird nie zu tyrannischen durchgreifenden Maaßregeln rathen, weil er weiß, daß es nicht die Mühe lohnet, daß wir einander die Hälse brechen, damit der Herr L** H**, Senator irgend einer neuen Republik werde; und weil der leidige Erfolg beweiset, daß bey einer von Blute triefenden Aenderung für die Menschheit nichts zu gewinnen sey.

Verdienen die bürgerlichen Vorurtheile, die sich auf Gesetze gründen, Schonung, so fordern Religionsvorurtheile dieselbe noch weit mehr. Ein gesitteter Mann spöttelt nie über die in einem Lande bestehende Religion; er selbst mag für sich darüber denken, wie er will. Wer in eine Kirche tritt, zu der er sich nicht bekennt, muß sich dennoch mit

Anstand und Ehrerbiethung gegen die Versamm-lung betragen, oder sich's gefallen lassen, aus dem Versammlungsorte gejagt zu werden. Sie mögen nun für sich glauben, daß Moses und Christus Thaumaturgen oder Taschenspieler gewesen seyen; in Ihren politischen Schriften müssen Sie sich zu dem Glauben des Landes, für das Sie schreiben, bekennen: denn die Vernunft und die traurige Erfahrung lehren, daß alle politischen Reformen, welche sich auf den Umsturz der herrschenden Religion fußen, unausweichlich scheitern. Kann also Ihr Calculus computatorius ohne Abbruch der Landesreligion eingeführt werden, so ist es ein hoher Grad von Unsinn, über dieselbe zu witzeln. Können Sie aber die Einwendungen gegen Ihren Isopsephos nicht widerlegen, ohne der Landesreligion nahe zu tretten, so ist er schon blos darum die Dinte nicht werth, die ich verbrauchte, um ihn zu widerlegen. Ich rathe Ihnen, denselben bey den Hottentoten auszuführen, die weder an Christus noch an Moses glauben, die ohnehin, wie Sie wissen, an Ihr afrikanisches Sandlehen gränzen, auch keinen Adel haben, dessen Vorrechte Ihren Neid rege machen könnte, und wo Sie also par inter pares nach Isopsephischer Manier werden Ihr Wesen treiben können.

Endlich, werther Patient! müssen Sie sich das Pseudomeniren abgewöhnen, eine Untugend, die im Deutschen einen gar häßlichen Namen hat, und welche die höflichen Otahiten dadurch bezeichnen, daß sie sagen: der Mann sage das Ding, das nicht ist. Da Sie ein ausgemachter Grieche sind, so werden Sie wohl verstehen, was Pseudomeniren heiße. Es ist ein gar häßliches Laster, das einen Schriftsteller um allen Kredit bringt. Sie wissen so gut, als ich, daß das Manuscript des Elleboros nie in irgend einer Gesellschaft vorgelesen wurde, sondern warm von der Pfanne in die Presse kam.

Sie wissen, daß das Tutti, welchem Elleboros das Zwerchfell in Bewegung setzte, nicht zum Jänhagel gehörte. Da Sie mich kennen, so wissen Sie also auch, daß ich zwar nicht zur Klaße der Gelehrten gehöre, aber es doch an Gelehrsamkeit mit Ihnen wohl aufnehmen darf, und daß es also ausser Ihrer Klaße nicht durchaus leere Köpfe gebe. Sie kennen so gut, wie ich, unter dem baierischen Adel Männer, denen Sie die Schuh-Riemen aufzulösen nicht würdig sind. Sie klagen gegen Ihr Gewissen, daß Ihnen Elleboros unartig begegnet sey, da er doch gewiß nie die Schranken des feinen Scherzes überschritten hat, und gerade

die

die Stelle, wo von der Trompete die Rede ist, und die freylich etwas sonore klingt, ächt französischen Ursprungs ist; Sie wollen ja, daß wir Deutsche uns den grossen Mustern der grossen Nation nachbilden sollen. Undankbarer! Ihr Isopsephos wäre schon längst zur Makulatur in den Händen ihres Buchhändlers geworden, wenn Elleboros denselben nicht einige Celebrität verschaft, und die Leser begierig gemacht hätte, sich durch ihre Augen zu überzeugen, daß ein Mann von bekanntem Namen wirklich allen den Unsinn geschrieben habe, den der Elleboros rügt.

Schlagen Sie alle griechischen Autoren, die Sie nicht verstehen, wenn Sie auch versichern, sie stünden in Ihrer Bibliothek, nach. Nicht einer wird Ihnen sagen, daß das Pseudomeniren eine anständige und erlaubte Sache sey. Der heilige Augustin lehrt, daß man nicht lügen dürfe, wenn man auch die ganze Welt durch eine Lüge vom Untergange retten könnte. Und Sie sagen das Ding, das nicht ist, gratis, ohne allem Profit, benehmen sich so unbeholfen dabey, daß man Sie auf der That ertappen kann. Armer Kranker! Sie sind freylich kein Heiliger, und noch weniger ein Mirakelmacher, aber man muß tief, tief herabgekommen seyn, wenn man zu solchen Quacksal-

vermitteln seine Zuflucht nimmt. Freylich, wenn man in der Noth ist, so greift man nach allem; aber wenn es mit Ihnen dahin gekommen ist, so lernen Sie doch auf eine witzige, das Zwerchfell kitzelnde Art das Ding sagen, das nicht ist. Dintenkleckse, die Niemanden ähnlich sind, sind keine Carrikaturen. Wo ist in ganz München ein so alberner Geck, wie der, den Sie in der Versammlung des Adels (S. 4) auf den Dreyfuß stellen, und der so dumm schwatzte, als Sie ihn schwatzen lassen? Sie malen Portraits, zu denen auch der bitterste Haß kein Original in der Klaße finden kann, auf die Sie die stumpfen Bolze ihres Witzes abdrücken, und Sie thäten nicht übel, wenn Sie denjenigen, welchen Sie als Meister Langohr bezeichnen, weil das Publikum ihn für den Verfasser des Elleboros hielt, bäten, daß er Sie lehren möchte, deutsch zu schreiben. Ich wenigstens rechne mirs zur Ehre, daß man mein Werk für das seinige hielt. Doch genug hievon. Ich eile zu dem Beweise, daß, wenn Sie sich einmal gelüsten lassen, die Anonymität zu versuchen, man alsobald aus dem Hufe erkennen würde, daß Sie zwar ein Kranker, aber kein kranker Löwe seyen.

Wer Sie nicht so gut kennt, als Ich, sondern Sie nach ihrem Büchlein beurtheilte, würde zehn an eins wetten, daß Sie eine Polyglotte sind. Wir aber, die Ihnen näher waren, wir wissen, daß Sie die Engeln nicht geigen hörten, und daß die Mutter Natur Ihre babylonischen Projekte nicht mit der Confusione linquarum, wohl aber mit der Confusione idearum bestrafte.

Sie gestehen, daß Sie kein Deutsch schreiben können, Sie entschuldigen sich aber mit dem: nos docti male scribimus. Die Fülle Ihrer Gedanken lasse Ihnen keine Zeit, ihre Perioden zu feilen. Aber, wenn man über ein Werk von wenigen Bogen fünfzehn Monate lucubrirt und schwitzt, so hat man ja Zeit, seinen Adelung nachzuschlagen. Zum Beweis, daß Sie in Paris den Geist der Nivelleurs, aber nicht den Geist der französischen Sprache eingesogen haben, führe ich Ihr Motto an: Une logique heureuse auprès d'un (sollte heißen d'une) populace, dieses Ding ist ein französisch klingendes Kauderwelsch, aber nicht französisch. Basta! wenn in diesen 4 Zeilen doch nur gesunder Menschenverstand wäre! Aber wer hat je geträumt, daß persifliren eine Logik sey? Und dann sind Sie gewiß der einzige in ganz München, der nicht erkennt, daß Ihre rechnerische Rechnung gründlich widerlegt sey. Sie selbst schwitzten ja fünfzehn Mona-

Monate über eine Widerlegung. Ich persiflirte Sie nicht, weil ihre Gründe unwiderleglich sind, sondern weil die Leser, wenn meine Widerlegung so langweilig, als ihr Beweis, gewesen wäre, den Elleboros mit dem Isopsephos in den Kamin geworfen hätte.

Ich denke, Sie haben zu viele Bescheidenheit um uns aufheften zu wollen, daß Sie griechisch verstehen, wenn Sie gleich ihrem Werklein einen griechischen Titel vorsetzen. Man hat Sie beschuldiget, daß dieser Titel weiter nichts, als griechischer Nonsense sey; um Sie aus dieser Verlegenheit zu ziehen, und nicht gestehen zu müssen, daß Sie eine Albernheit zum Schilde aushiengen, wollen Sie uns bereden, es stecke Arglist unter dem Worte, das ich und alle ihre Leser für eine Plattheit erklärten. Es ist richtig, daß Isopsephos in dem Verstand einer Gleichheit der Stimmen bey Wahlen genommen werden könne; aber da man Ihnen nicht gehässig war, sondern nur aufrichtig ihre Besserung wünschte, da ferners von einem Calculo computatorio, und nicht von einer Gleichheit der Stimmen bey Wahlen in Ihrem Werklein die Rede war, so war man weit davon entfernt, in diesem Worte jene gefährliche Bedeutung zu finden, die Sie uns darinn zeigen.

Ich

Also eine absolute Gleichheit soll die Basis der Staatverfassung Baierns werden. Jeder soll gleiche Stimme an den öffentlichen Angelegenheiten haben; die Regierung der Herrschaften über ihre Unterthanen, das ist: die Patrimonialgerichte sollen aufhören, und alle diese Aenderungen in der Staatsverfassung Baierns sollen armata manu mittels durchgreifender Maasregeln ertrotzet werden. Dieses also hatte der Ausdruck Isopsephos den geradsinnigen Bojariern ankünden sollen, die weit davon entfernt waren, so vielen Unsinn und so vieles Arge unter einem so kleinen Worte zu ahnden. Darum also suchen Sie, armer Kranker, den Adel verächtlich und verhaßt zu machen, damit Sie nemlich Ihre Gleichheits-Grundsätze leichter ausführen, und uns Deutschen eine Mode aufdringen mögen, welche die Francosen so eben abgelegt haben? Ey, da müßte man ja bey Zeiten für ein so fürchterliches Ungewitter, als dieses ist, sorgen, und ich wüßte in der Eile nichts zweckmäßigeres vorzuschlagen, als aus der vom Elleboros durchgegerbten Haut des Isopsephos einen Regenschirm machen zu lassen.

Aber seyd ohne Sorge, ihr guten Baiern. Nicht alle Großsprecher sind in Gaskonien. Es giebt ihrer auch an der Isar. Mein Patient sucht

nur

nur durch Prahlereyen die Sottise zu überkleistern, die in dem Worte Isopsephos, in seiner Wahl eines griechischen Titels zu einem deutschen Buche liegt. Er fühlt wohl, daß die karge Natur ihn nicht zum Reformator bestimmt habe. Leset seine matten, schleppenden, undeutlichen Perioden selbst an denjenigen Stellen, wo er den Begeisterten spielt. Er hat nicht einen Funken von dem Feuer, das Frankreich verzehrte. Selbst die Unwissendsten der Pariser Sans Culottes wußten durch ihre hinreissende Beredsamkeit ihrem Mitbürger ihre Raserey mitzutheilen. In dem Isopsephos und seinem Nachtrage blühen nur des Morpheus Mohnköpfe, statt aller übrigen rhetorischen Blumen. Es kostet nicht wenig Ueberwindung, ein halbes Dutzend Blätter dieses Geschreibsels zu lesen, ohne einzuschlafen. Im schrecklichsten Sturme stunden die Jakobiner aufrecht, und würden sich geschämet haben, einer Stütze zu bedürfen. Mein Patient prahlt mit seinen Krücken, und versteckt sich hinter die Machthabenden, wenn man ihm zu Leibe will. Bürger Deutschlands! rechnet ihm nicht zum Verbrechen, was er im Traume daher schwätzt. Ich verbürge, daß er kein Unheil anrichtet. In seiner Phantasie glaubt er, er sey ein Löwe; aber seht, er hat weder Klauen, noch Zähne, noch Mähnen. Merkt ihr nicht an der richtig angestimmten Octav

sei=

seiner sonoren Stimme, daß diese Stimme kein Brüllen ist? Dafür hat die Natur gesorgt, daß er bey allem übeln Willen dennoch unschädlich sey. Als gegen Heinrich den VII König von England ein Betrüger aufstund, der sich für den rechtmässigen Thronserben ausgab, so machte ihn Heinrich zum Küchenjungen. Folgt diesem großmüthigen Beyspiele: Lacht über seine riesenmäßigen Anmassungen, und sendet ihn auf seine afrikanischen Sandlehen, wo die wahren Löwen, die es bewohnen, ihm bald zeigen werden, daß er nicht ihres gleichen sey.

Im Englischen muß unser Patient ein ganzer Meister seyn, wie man aus dem halben Beyfall abnehmen kann, den er den Bemerkungen des Elleboros über das Doomsdaybook zunickt; aber unglücklicher Weise übersetzt er Doomsdaybook durch Lehenbuch; da nun Doomsday nicht Lehen heißt; und da Doomsdaybook kein Lehenbuch ist, so zeigt auch hier eine hervorguckende Ohrenspitze, daß der Isopsephos kein Löwe sey.

Dieser Mann, der in Sprachen so schlecht bewandert ist, will uns doch bereden, daß er auf einem Spazierfluge durch fremde Länder gründliche Kenntniße vom Steuer= und Finanzwesen derselben ge=

gesammelt habe, und sogar mehr davon wisse, als die Bürger dieses Staates, die mehrere Jahre in diesem Fache gearbeitet haben. Nur im höchsten Fieber der Eitelkeit kann man sich bereden, man werde Leute finden, die bis zu dem Grade leichtglaubig sind, daß sie solche Mährchen für Wahrheit annehmen. Man weiß ja, daß Issopsephos kaum soviel Zeit in Paris blieb, als nothwendig wäre, um den Katechismus der Sans Culottes, und die Grundsätze der Gleichheitsapostel zu memoriren.

Wäre das, was nützlich ist, nicht tief unter dem hohen Fluge der Spekulation, und fände Herr Schelling, der Messias der neuen Kirche des heil. Geistes, welche in Jena ein Mekka, in Würzburg eine Medina fand, von wo aus sie die ganze Welt erobern wird, fände er, sage ich, daß es nicht unter seiner Würde sey, sich mit dem Calculus computatorius zu beschäftigen, und zu untersuchen, welche Steuereinrichtung die beste sey, so würde er Sie nach angewohnter urbaner Weise, einen Halbkopf, einen inkurablen Dummkopf, einen Abgrund von Plattheiten und Absurditäten genannt haben, weil Sie sich an der Majestät des Ich vergriffen haben, dem ich in aller Unterthänigkeit mein Werk dedicirte. Sind Sie denn so ganz ein

Fremder in Israel, daß Sie nicht wissen, was Ich seit wenigen Jahren für ein wichtiger Mann geworden ist? Ihr werthes Ich war freylich von je her ein mit dem Winde der Eitelkeit aufgeblasenes Wichtchen. Aber daß Sie die Welt erschaffen, ja sogar den Elleboros gemacht haben sollen, daß die ganze Münchner Welt über ihre Laune lacht, gelt, davon ließen Sie sich nichts träumeu? Das kommt daher, weil Sie den Elleboros setzten, ohne ein Wort davon zu wissen; daraus erklärt sich dann, daß Sie zürnen über das, was Sie selbst gemacht haben, wie Gott über die Welt, die er selbst geschaffen, die er ein paar tausend Jahre zuvor gut fand, und die er in einer Anwandlung seines Zorns ersäufte. Auch Sie giessen nun die Schaale ihres Zorns über Ihr Werk aus. Allein Sie handeln darinn sehr unvernünftig, und beweisen, daß Sie kein Philosoph sind; denn da die Dinge an sich selbst Nichts sind, und für das Ich nur in so ferne sind, als das Ich dieselbe setzt; so dürfen Sie ja nur setzen, der Elleboros sey nicht, so hören die Münchner auf, über den Isopsephos und seinen politischen Schnickschnack zu lachen. Dieses sind nun freylich tiefe Geheimniße der neuen allein seligmachenden Kirche des heiligen Geistes, deren Wahrheit man erst dann erkennt, wenn man den sechsten Sinn bekommt, der einem nur in so ferne wächst,

als man die Mackel des gesunden Menschenver-standes, jene philosophische Erbsünde, die unsern Aufflug zur Gemeinschaft mit den Göttern hindert, durch blinden Glauben an den grossen Würzburger Propheten rein abfeget. Da Sie nun in Ihrem Isopsephos und im Nachtrage zu demselben deutlich an den Tag legen, daß Sie ohne dieser Erbsünde geboren, und also vermöge ihrer immaculirter Conception eine grosse Anlage zum Philosophen verrathen, so kann ich mir nicht erklären, woher es komme, daß Sie kein Mitglied der neuen Kirche sind, und für den Logismus (die Ichheit) so wenigen Respect haben. *)

Dieses war also gewaltig neben die Scheibe geschossen. Sie wollten den Elleboros und seinen Patronen eines anhängen, indem Sie dieselben Egoisten nennen, und machen Ihnen, ohne es selbst zu wissen, ein sehr schmeichelhaftes Compliment. Vivat Ego! Huldigen Sie dem Ego, mein werthe-

---

*) Anmerkung. Der Leser wird versucht seyn, diese Stelle für ein Gallimathias zu erklären; desto geneigter werden aber die neumodischen Philosophen seyn, in diesem Gallimathias ächte Weißheit zu suchen, und zu finden. Sublime Wahrheiten lassen sich nicht in einer gemeinen, allen Menschen verständlichen Sprache vortragen.

werthester Patient, — und der grosse Thaumaturg von Pokelt wird vielleicht ihre Kur in eigener hohen Person unternehmen.

Sie machen sich darüber lustig, daß ich den Elleboros mir selbst dedicirte, und also gleichsam mir selbst eine Portion Nieswurz verschrieb. Wie hart sichs doch mit Leuten redet, die zwar keinen gesunden Menschenverstand, aber doch auch nicht den sechsten Sinn haben, und denen man also die Dupplicität der Einheit nicht begreiflich machen kann? Wenn vom Elleboros (als Buch) die Rede ist, so meine ich das Ich, das selbes mit vollem Bewußtseyn schrieb, und die Münchner auf Kosten des Isopsephos amüsirte. Wenn aber vom Elleboros (als Nieswurz) die Rede ist, so meyne ich das Ich, das ohne Bewußtseyn en depit de Phoebus durch Setzung des Isopsephos den Münchnern Langeweile machte. Das erste Ich ist mir lieb und werth, und ich gestehe mit vieler Unpartheylichkeit, daß dieses Ich nicht ohne Talent ist, auf die Zwergfelle zu wirken; das andere Ich, das so ohne Bewußtseyn in den Tag hinein scribuliert, — das mag mir vom Halse bleiben. Sobald er kurirt ist, sage ich ihm adieu auf nimmer sehen. Er mag sich von den Bauern segnen lassen. Die Kirche von Würzburg spricht über ihn das Ana-

the-

thema als Nicht-Ichianer als Antiegoisten aus, und verweißt ihn in die Klaße der Thiermenschen mit fünf Sinnen, die dazu bestimmt sind, die Schweine der Philosophen zu hüten, damit erfüllet werde, was der Meßias Schelling in seiner Methodologie lehrt. Schade für ihn! denn im Kauderwelschschreiben nimmt es Isopsephos mit den Corryphäen unter den Ich-Philosophen auf. Das war wirklich ein grobes Versehen meines Schulmeisters, daß er mich nicht lehrte, die Zeit in Grade einzutheilen. Da sehen wir also, daß wir uns irrten, wenn wir meynten, die Zeit fließe; sie steigt auf Stuffen, und diese Stuffen sind Grade; die Treppe selbst sind die Periode. Bravo! Herr Isopsephos! Ich danke Ihnen für diesen Unterricht. Ich will ihn zu vergelten suchen.

Die Horden mögen verschiedene Stuffenleitern ihrer Bildung durchlaufen. Da sagt man, wenn man sie auf eine gewisse Stuffe betrachtet, sie seyen auf diesem oder jenem Grade moralischer Bildung. Jeder Absatz dieser Stuffenleiter ist eine Epoche in der Geschichte ihrer Bildung, aber nicht eine Periode. Die Epochen sind ungleich; denn es kann eine Nation mehrere oder wenigere Jahrhunderte oder Tausende

ge-

gebraucht haben, um zum Beyspiel vom Stande der Wildheit bis zur Anschauung des Ich, oder zur Verfassung des Isopsephos zu gelangen. Eine Periode ist aber eine unveränderliche Zeitdauer, und somit kann die Geschichte einer Nation an Epochen, aber nicht an Perioden gebunden seyn.

Sie sehen also, daß, was Sie im Isopsephos pag. 2 und im Nachtrag p. 23 daherplappern, geradezu Nonsense ist, und daß Sie in dem Gegenstande, über den Sie schreiben, so wenig bewandert sind, daß Sie nicht einmal den Gebrauch der technischen Ausdrücke verstehen. Mit so vieler Ignoranz sollte man doch bescheidner seyn, und nicht gegen wohlgemeinten Unterricht recalcitriren.

Sie meynen wohl, Sie hätten etwas sehr kluges geschrieben, wenn Sie sich pag. 21 erlauben über Moses und Adam zu witzeln. Jeder billig denkende Leser wird finden, daß dieser Spaß um so alberner und unzweckmäßiger ist, als der Elleboros durchaus keinen der Gründe, die er Ihnen entgegensetzte, aus den heiligen Büchern nahm. Wenn er Moses Wunder aus schuldiger Achtung gegen die Landesreligion, wahre Wunder nennt, so schließt er falsche Wunder nicht aus, und der Einwurf bleibt derselbe, es mögen Moses

Wun=

Wunderwerke, Mirakel oder Taschenspielereyen gewesen seyn. Nirgends hat Elleboros behauptet, daß der Mensch ganz gebildet aus den Händen des Schöpfers kam. Er untersuchet die Frage, durch welche Mittel der Wilde aus dem Stande der Wildheit zur gesellschaftlichen Ausbildung gelange. Sie meynen, es geschehe von selbst; der wilde Mensch werde gesittet, wie der grüne Apfel an dem Baume reife, nach einer bestimmten Zeitfrist. Elleboros behauptete dagegen, die Ausbildung der Menschen sey an keine Zeitfrist gebunden. Der einzige bekannte, oder auch nur denkbare Uebergang von der Wildheit zur Kultur sey die Religion: Keine menschliche Gewalt, kein Lauf von Jahren, selbst nicht die Macht des Beyspiels vermag es zu bewirken, daß eine Horde Jäger oder Nomaden sich an feste Wohnsitze binde. Die Europäer haben die Amerikaner ausgerottet, aber keine amerikanische Völkerschaft civilisirt. Ihr Abscheu gegen das Krazen der Erde ist unüberwindlich. Die Araber und Tatarn leben noch, wie Sie vor Jahrtausenden lebten. Dieses sind Thatsachen, denen niemand widersprechen kann. Durchblättern wir aber die Jahrbücher aller civilisirten Nationen, so finden wir in allen ohne Ausnahme, daß Wunder ihren Staat gründeten, und ihre ersten Beherrscher Götter, Thaumaturgen, Abgesandte der Gottheit

waren,

waren. Da nun die religiösen Verhältniße bey Entstehung aller civilisirten Nationeu, selbst die neuentdeckten Amerikanischen (Peru und Mexiko) Statt haben, so muß einleuchten, daß die Religion das einzige Mittel sey, den Nomaden an bleibende Wohnsitze zu fesseln. Ohne derselben würden die Nomaden Millionen Jahre Nomaden bleiben.

Poetische Tiraden sind ja doch keine Gründe. Nichts ist poßierlicher, als die Leichtgläubigkeit unserer großen Geister. Sie wollen nicht glauben, daß Adam und Eva, als sie, brühwarm mit der schönsten Gestalt und dem glänzendsten Verstande aus Gottes Hand kamen, ein sehr aufgeklärtes und philosophisches Gespräch über die beste Constitution hielten. Aber wenn ein Dichter den Wilden sagen läßt: Warum wollen wir unsere Tage hinbringen, Früchte auf einem kargen Boden zu sammeln? Warum uns erschöpfen, eine Beute zu verfolgen, die in den Wäldern und dem Meere uns entwischt? Auf! laßt uns den wilden Stier, das ungestümme Roß, die leichtfüßige Ziege, das furchtsame Lamm, das geduldige Cameel zähmen! etc. — Solchen politischen Schnickschnack glauben Sie

ohne Untersuchung. Was beweiset diese respective Hart- und Leichtgläubigkeit? Weiter nichts, als daß Adam und Eva ihres brühwarm, aus Gottes Hand empfangenen Verstandes ungeachtet, manche alberne Jungen zeugten. Aber wie kommt Vater Adam, der sich gewiß eines so ungerathenen Sohnes schämen würde, zu der Ehre, von Ihnen bewitzelt zu werden? Er mag gelebt haben oder nicht, was thut das zur Sache? Folgt daraus, daß die erste bürgerliche Gesellschaft durch einen Vertrag entstund? Gesetzt, er hätte nicht gelebt, ist es dann unwahr, daß alle großen Nationen ihre Entstehung, die Bande ihrer Vereinigung auf unmittelbare Einwirkung Gottes beziehen? Gestehen Sie also, Herr Patient! daß ihr Ausfall auf die gemeinen Religionsbegriffe ein wahrer Renomisten-Streich, und wenigstens eben so zwecklos war, als ihre Fehde mit dem baierischen Adel, der ja auch nichts dafür kann, daß Sie ein schlechtes Büchlein schrieben, und dafür mit der schwarzen Trompete der Frau Fama aus -- -- -- gepfiffen wurden.

Nicht einmal zum Verläumden haben Sie Geschick. Sie schreiben Unsinn, und widerlegen ihn, als ob ich ihn geschrieben hätte. Der Einfall, mir Ihre Kinder zu unterschieben, macht Ihrer Politik Ehre; aber die Ausführung ist äußerst ungeschickt.

Sie haben wahrscheinlicher Weise vergessen, daß weit mehr Menschen den Elleboros, als den Isopsephos gelesen haben. Wo sagt Elleboros:

daß Abraham Wunder wirkte;

daß Abraham und Moses die ersten Religions= und Staatenstifter waren;

daß es besser sey, Gesetze auf fromme Täuschungen, als auf die Vernunft zu gründen?

Sie werden Niemanden bereden, daß Elleboros so viele Unwissenheit verrathen habe. Allein Sie beweisen durch ihre Widerlegung, daß Sie die heilige Schrift, die Sie bekritteln, nie lasen. Waren denn die Hebräer mehr als eine einzige Familie, als Sie nach Aegypten zogen? Weiß man nicht, daß die ganze hebräische Nation aus zwey und siebzig Köpfen mit Innbegriff des alten Vaters Jakobs bestund? Weiß man nicht, daß Abraham nur einen Sohn hatte, und daß, um diesen zum wahren Gottesdienst anzuleiten, keine Mirakel nothwendig waren?

Ich behauptete, die Religion habe den ersten Grundstein zu allen Staaten gelegt; Sie beweisen das Widerspiel dadurch, daß Sie anführen, einige Völkerhaufen seyen Nomaden, und haben dennoch Religion un d Priester. Was Sie für ein stattlicher Logiker sind! Die Religion hat nicht immer Nomaden an feste Sitze gebunden: also hat sie es nie gethan. Es ist gerade, als wenn ich sagte: der gesunden Vernunft verdanken wir unsere guten und lehrreichen Schriften, und jemand dagegen einwendete: Herr Landesdirectionsrath Hazzi muß doch auch Menschenverstand haben, denn er ist ja Landesdirectionsrath, dennoch hat er den Isopsephos geschrieben . . . . ergo . . . .

Ich sagte, durch Krieg wurden bestehende Staaten erweitert, aber nicht gegründet. Sie fragen, ob der Krieg auch für den Ueberwundenen ein Erwerbungsmittel sey? Diese Frage ist sinnreich. Ihrer Meynung nach, ist also das Legat kein modus adquirendi, weil es kein modus adquirendi für den Universalerben ist.

Ich behauptete, daß die ersten Regenten der meisten civilisirten Nationen Priester waren, und berufe mich auch auf die Geschichte aller civilisirten Nationen; Sie behaupten, daß die Führer,

oder

oder Jagd- und Kriegsgenerale erst nach Gründung der Staaten darauf verfielen, Wunder zu wirken, und sich zu Propheten Gottes zu machen, um ihr Ansehen, und ihren Despotismus fester zu gründen. Ich fordere Sie auf, aus der Geschichte aller Nationen einen einzigen Fall anzuführen, bey dem dieses geschah. Durchblättern Sie die Geschichte aller Nationen, lesen Sie alle Reise-Beschreibungen, Sie werden allenthalben finden, daß die Generale der kriegführenden Horden auch nicht den Schatten einer Oberherrschaft über ihre Krieger hatten, und der Wilde keinen Begriff von Gehorsam oder Subordination habe. Der Anführer einer in den Krieg ziehenden Horde ist nicht mehr, als ihr Wegweiser, und ihr Rathgeber. Diese Begriffe absoluter Gleichheit erhielten sich bey barbarischen Nationen lange, nachdem Sie eine Art bürgerlicher Verfassung annahmen. Als Julian gegen die Allemannen focht, hießen die Barbaren ihre Könige abzusitzen, und zu Fuß zu fechten. Als Clovis sich das in Rheims erbeutete Gefäß bey der Theilung im gebieterischen Tone sich ausbat, so rief ein dabeystehender Krieger: er soll es nicht haben, und zerbrach es mit seiner Streitart. Wer Ehrfurcht, und Gehorsam von freyen Barbaren erzwingen will, muß sich einer göttlichen Abkunft rühmen, im Namen der Gottheit dersel-

selben sprechen. Dieses bezeichnet Tacitus, wenn er sagt, daß die Deutschen ihre Könige aus dem Adel; ihre Feldherrn aus den Tapfersten wählten. Nur Abkömmlinge der Götter gehörten damals zu dem Adel; alle Könige Griechenlandes waren Abkömmlinge von Göttern, und die Würde eines Königs war so innig nach den damaligen Begriffen mit der Würde eines obersten Priesters verbunden, daß die Römer, als sie ihre Könige verjagten, den Regem sacrificiorum beybehielten. Die Feldherrn gehörten nie zu jener privilegirten Familie, welche die Krone trug. Wie es kam, daß diese zwey Würden, die Königliche und Oberpriesterliche, in einigen Reichen getrennt wurden, weiset die Geschichte nach; und daß die Reiche, in denen diese Trennung gegen alle politischen Grundmaximen statt hatte, dabey keine Seide spannen, lieset man auf mehr als einem Blatte derselben.

Dieses sind allgemein bekannte Thatsachen, gegen die Sie nichts als leere Muthmaßungen, poetische Tiraden und erbärmliche Raisonnements aufzustellen wissen. Sie sagen, Religionsbegriffe seyen erst lange nach Einführung des Ackerbaues entstanden. Wo? In welchem Lande? Einmal in Griechenland nicht, wo die Tochter des Jupiters die

Men=

Menschen, welche von der Jagd und von Eicheln lebten, den Ackerbau lehrte. In Aegypten eben so wenig; denn dort haben Isis und Osiris die Ichtyophagen, und Troglodyten mit dem Korn bekannt gemacht. Wo fand man eine ackerbauende Nation ohne einer Religion, deren Ursprung sich ins graueste Alter verliert?

Wir wollen alle Revelation bey Seite setzen, und die Hebräer blos als eine Nomadenhorde betrachten, die Moses zu civilisiren, und an feste Wohnsitze zu binden unternahm. Würde er sich zu Taschenspielerkünsten herabgewürdigt haben, wenn Vernunft hingereicht hätte, seinen Plan auszuführen? Wirkt man durch Raisonnements auf Millionen Menschen, welche an eine andere Lebensart seit Jahrhunderten gewöhnt sind, und auf welche das Beyspiel einer cultivirten Nation, bey der sie gelebt hatte, nicht wirken konnte? Selbst seine Feuerwerke nützten nicht immer, und er sah sich oft bemüssiget, zu dem Schwerte zu greifen. Wenn also Moses Taschenspielerkünste gebrauchte, wenn alle Stifter der bekannten Staaten dasselbe thaten: so ist gewiß mehr, als wahrscheinlich, daß die Mittel, deren sie sich bedienten, zweckmäßig, ja die einzigen seyen, welche auf die Menge schnell und bleibend wirken können, und

es ist somit unwidersprechlich, daß die Religion im weitesten Verstande den Grundstein aller bisherigen Staaten gelegt habe.

Dieses ist nicht die Sprache eines Obscuranten, der lieber an tausend Mirakel, als an das pactum sociale glaubt, sondern die Sprache eines Mannes, der die Geschichte mit Aufmerksamkeit las, und über das, was er las, dachte; der kein Speichellecker geistlicher Fürsten ist, aber den das Schnattern ganshafter Aufklärer nicht dahin bringen wird, die große und wichtige Wahrheit zu mißkennen, daß die Religion die Grundlage, und das festeste Band der bürgerlichen Gesellschaft sey. Darum wird er auch selbst dann, wenn seine Meynungen von den angenommenen abweichen, dem Beyspiele des Weisen folgen, und dem Aesculap einen Hahn opfern, damit er den Isopsephos heile, und ihn einsehen lehre, daß das knabenhafte Spötteln in gedruckten Schriften über die Landesreligion jedem, aber am meisten einem Staatsbeamten unanständig sey.

Es stehet Ihnen frey, auch diese Zurechtweisung Unsinn zu nennen; aber die Anwendung dieses Wortes beweiset, daß wir von denselben nicht einerley Begriffe haben. Sie nennen Unsinn

jeden Ausdruck, welcher der bestehenden Religion die gesetzmäßige Achtung zollt. So beehren Sie mit diesem Namen die Stelle, wo ich sage, daß der Staat der Hebräer durch wahre Wunder entstund. Ich aber nenne Unsinn, Worte ohne Sinn, die bloßer Schall sind, ohne Bedeutung; dergleichen Stellen findet man im Isopsephos dem Hundert nach. Manche sind im Elleboros bemerkt, aber es wäre noch eine reiche Nachlese zu halten. Was sind barbarische Finanzen? Was sind Jahrtausende, die an der ersten Entwickelung der Abstraktion der Eindrücke arbeiten?

Was sind Aufstuffungen zu einer mehr Kultur und Veredlung, die sich in der Harmonie des Universums ins Unendliche verlieren?

Was ist ein Barometer, der Hitze und Kälte anzeigt? Verba sunt praetereaque nihil. Ihre Denkensart und die meine, Ihre Schreibart und die meine sind freylich himmelweit unterschieden. Das Publikum wird entscheiden, welche die bessere sey; nur müssen Sie nicht durch derbe Unwahrheiten dasselbe zu täuschen suchen. Im Elleboros stehet Schulamplification S. 18.

Sie

Sie behaupten S. 45. des Nachtrags, ich hätte hirnlose Exemplification geschrieben. Wer auf eine so unbeholfene Art den Leser zu hintergehen sucht, kann sich nicht versprechen, daß man lange seine tauben Nüsse für baar Geld annehmen werde.

Ueberhaupt habe ich in meiner Antwort an den Szeptiker gezeigt, daß mein Tadel bitter, aber nicht ungezogen war. Als ein Bewunderer der Franzosen werden Sie doch Auszüge aus ihren besten Dichtern nicht für unartige Scherze erklären. Sie konnten also nicht mit Recht über üble Behandlung klagen. Da aber der erste Unterricht, den Sie empfingen, Sie nicht besserte, so müssen freylich in der zweyten Censur die Streiche etwas härter auffallen.

Da Herr Isopsephos in Rom, in Griechenland, in der Schweiz, in England so gut bekannt ist, so würde er dem Leser einen wichtigen Dienst geleistet haben, wenn er ihm sagte, wie viele Besoldung die römischen Consuln und Prätoren, rc. hatten; wie hoch sich die Civilliste der spartanischen Könige belief, wie viel die Magistrate in der vormaligen Schweiz, und die englischen Parlamentsglieder an Taggeldern et cetera erhalten.

Wenn

Wenn ich also von unentgeltlicher Dienstleistung der Staatsbeamten sprach, so hatte ich nicht eine platonische oder idealische Republik, sondern wirklich existirende vor Augen. Allein mit dem gratis dienen ist dem Isopsephos nicht geholfen. Die spartanische Suppe ist ihm nicht gut genug. Auch mit Eicheln nimmt er nicht vorlieb. Er will Hafer, und zwar sein volles gegupftes Maaß. Lassen Sie uns handeln. Hafer ist gar theuer. Aber Disteln sollen Sie haben à discretion. Sind Sie zufrieden? — Wie Er schmunzelt! . . aber das Scribuliren lassen Sie bleiben. Nun werden Sie mich doch nicht mehr den gallsüchtigen Ellebonos nennen, weil ich Ihnen eine so stattliche Kost zusichere.

Von allen Octavsängern, die je Disteln oder Hafer gefressen haben, sind Sie gewiß einer der bösartigsten. Urtheilen Sie selbst. S 21. führte ich die Meynung der Phisiokraten über den Zehr- und Nährstand, aber so offenbar nicht als meine Meynung an, daß ich selbe S. 22. lächerlich mache. Sie haben die Dreistigkeit S. 51 des Nachtrags zu sagen, ich führte diese Meynung als die Meinige an.

Ich

Ich sagte S. 22, daß Sie kein Phisiokrat seyen, weil Sie nur den Kapitalisten vom Steuerbeytrage befreyen, da die Physiokraten alle Klassen der Bürger von der Steuer eximiren, und dieselbe ganz dem Grundeigenthümer auflasten; und Sie sagen S. 52 des Nachtrags, ich hätte geschrieben: die Phisiokraten behaupten, der Bauer müsse für alle bezahlen; nun thäten Sie nach meiner Meynung dasselbe, also seyen Sie kein Phisiokrat. Sie glaubten wohl, daß, da Elleboros vergriffen, und so gut als Isopsephos mit der ganzen Controvers vergessen sey, man nicht mehr so leicht Ihre Falsa entdecken würde. Dafür verdienten Sie wohl, daß Ihnen auf ein Jahr an Ihrer Distelration abgebrochen würde.

Es ist in Ihrer Art, mit Eigensinn auf Ihrer Meynung zu beharren, und es ist für Sie ein Triumph, wenn Sie nur irgendwo eine Stelle finden, die Ihren Irrthum unterstützt. Gleich allen Menschen, die, selbst zu denken, unfähig sind, stützen Sie sich auf jede Autorität, und finden durch eine besondere Verkehrtheit ihres Verstandes nur die Autorität der heiligen Bücher lächerlich. Gesetzt es wäre die Frage, ob das Wuchern schädlich sey? Würden Sie ein Responsum der Synagogen als einen vollwichtigen Beweis gelten lassen, daß das

Wu=

Wuchern unschädlich, ja nützlich sey? Was sind denn die englischen politischen Schriftsteller? Brüder, Söhne, Väter von Agioteurs, Stokjobbers, Geld- und Waaren-Mäklern. Leben sie nicht in einem Lande, wo das landed interest schon längst vom money'd interest verschlungen worden ist? Krämer machen die majora im Parlamente. Krämer werden die jüngern Söhne aller Lords. Krämer sitzen im Ministerium. Wer nun am Ruder sitzt, sucht die Bürde der Staats-Abgaben auf die übrigen Klassen zu werfen. Darum reden auch ihre Schriftsteller von nichts als von Begünstigung des Handels, und der durch selben erworbenen Kapitalien.

Ist eine Meynung etwa deswegen wahr, weil sie von einem brittischen Bücherschreiber niedergeschrieben wurde? Welchen Unsinn haben nicht Politikaster dieser Art ausgekramt? Hat nicht unser Büsch gelehrt, daß Frankreich zu retten gewesen wäre, wenn der König die Zahl der Pächter, Steuereinnehmer, Pensionisten, und andere Staats-Vampyre vermehret hätte? Hat nicht King behauptet, daß ein Staat nicht zu viele Schulden machen könne, und er desto blühender werde, je mehr er Schulden habe? Haben nicht alle englischen Pamphletschmierer geschrien, aus sey es mit

England, wenn ein Accis eingeführt werde? Und dennoch setzte Lord Bute die Accise durch. Pitt führte die Tobackssteuer ein, ohne sich an das Geschnatter der Tobackskrämer und Fabrikanten zu kehren. Ein kluger Minister wird eben so eine Kapitalsteuer einzuführen wissen, ohne dadurch sein Land zu Grunde zu richten. Es kann allerdings ausgemittelt werden, was jeder Bürger an Kapitalien besitze, und zwar ohne zu tyrannischen Untersuchungen seine Zuflucht zu nehmen. Wer könnte mit Recht über Tyranney und Ungerechtigkeit klagen, wenn der Staat verfügte, daß keine Schuldverschreibung rechtsgiltig seyn solle, die nicht protokollirt und registrirt wäre? Auszüge aus den Registern wären dann zuverläßige Steuerrollen, die ohne tyrannischer Untersuchung verfertigt werden könnten. Das größte Hinderniß würden die ungeheuren Staatsschulden dieser Einrichtung in dem Weg legen; aber es ist eine Steuer ohne Ungemach für die Contribuenten, und wollte man auf dem Widerspruch derselben achten, so dürfte man gar keine Steuer einführen. — Der Kapitalist ist ein Weltbürger, sagen Sie mit Smith; Legt man ihm eine Steuer auf, so wandert er aus, und und trägt sein Kapital in andere Länder. Aber ist der mit Abgaben belastete Landmann nicht auch ein Weltbürger? Ist er an Grund und Boden

ge=

gewachsen? Kann er nicht auch seine Felder verkaufen, und sein Kapital, seinen festen Körper, seine arbeitsamen Hände nach Amerika tragen, wo die nothwendigste aller Künste nicht die einzige ist, die man keiner Unterstützung würdigt? Sie werden ja doch auch wissen, daß die Bauern aus England Irrland, Schottland dem tausende nach auswandern, und daß, wenn es so fortgeht, Englands Population bald nur mehr aus krummfüßigen Schneidern, kretzigen Webern, ellenschlagenden Tagdieben, wucherischen Stokjobbers, und . . . Kapitalisten bestehen werde. Aber die brittischen Pamphletschreiber sagen, alles sey verloren, wenn man die Kapitalisten besteuere . . ! Bester Herr Isopsephos! Sagt Ihnen denn nicht Ihr Bewußtseyn, daß man nicht einmal gesunden Menschenverstand brauche, um ein politischer Skribler zu werden?

Daß nichts in Ihrem Kopfe zusammenhänge, beweiset die Protection, die Sie den Kapitalisten gewähren, während Sie dem Adel eine Fehde auf Leben und Tod ankündigen. Gesetzt also, der Adel sey im vollen Verstande ein Drohnen-Schwarm, der Honig frißt und keinen macht; der Kapitalist thut ja eben das.

Der Adel zahlt keine Steuern; der Kapitalist soll keine Steuern zahlen.

Ja! aber der Kapitalist belebt die Industrie, indem er sein Geld ausleiht. Belebt Sie der Adel nicht auch, indem er seine beträchtlichen Einkünfte, und mehr als seine Einuünfte verzehrt? Der Adel dürfte also nur wuchern, seine Einkünfte ersparen, und auf Zinse legen, so wäre diese verhaßte Kaste in Ihren Augen eine nützliche Klaße von Bürgern! Que cela est bête! mon petit ami. Errôthen Sie nicht, so albernes Zeug zu schreiben und zu vertheidigen?

Sie haben nicht ganz unrecht. Ich habe Freunde, die ich zu Rathe ziehe, und denen ich das, was ich drucken lasse, zur Censur übergebe, ehe ich es in die Presse schicke. Wohl Ihnen, wenn Sie auch solche Freunde und die Klugheit hätten, ihren Rath zu benutzen; so würden Sie doch nicht so erbärmliche Schnitzer machen, und Ihre Unwissenheit in einer so schamhaften Blöße zeigen.

Sie beharren also dabey, daß Tributum eine Kopfsteuer bedeute? Sie wissen also besser, als Varro, der in seinem Buche de linqua latina folgendes sagt: Tributum erat pecunia popu-

pulo imperata, quae *tributim* a singulis proportione *census* exigebatur.

War etwa der Census ein Isopsephos auf die Köpfe? — Wir wollen erwarten, wie Sie diesen Beweis führen werden?

Eben derselbe sagt:

Vectigal est ea pecunia quae alio quocunque nomine exigebatur.

Also . . . ! oder genügt Ihnen nicht an dieser Autorität? Lesen Sie also L. 42 D. de pactis:

Inter debitorem et creditorem convenerat, ut Creditor onus *tributi agri pignoratii* non agnosceret . . . . Talem conventionem quantum ad fisci rationem non esse servandam, respondi.

Sie glauben ja doch, daß Papinian wußte, was tributum heißt; oder bezahlten etwa die Aecker Kopfsteuer?

Der heilige Ambrosius schreibt an die Kaiserinn:

Agri Ecclesiae solvunt tributum, Ecclesia Dei non item.

Heißt dieses? die Aecker der Kirche zahlen die Kopfsteuer, die Kirche Gottes zahlt keine Kopfsteuer.

Tertullian, in Lybicis:

Agri *tributo* onusti vitiores, hominum capita Stipendio censa ignobiliora; nam hae sunt notae captivitatis.

Wollen Sie neuere Autoren? Nehmen Sie des *Pitiscus Lexicon Antiquitatis* in die Hand.

Tributum erat, heißt es daselbst, quod conferebatur a praediorum possessoribus — Vectigal quod pro mercibus solvebatur.

Sallengre in Thesauro antiquitatum, schreibt: Tributa dicuntur intributiones quae jure civili delegantur, quaeque in agris fiunt vel possessionibus.

Festus ad vocem: tributum sagt:

Tri-

Tributum aliud fuit in capite, aliud *ex censu*, aliud *temerarium* quod extra ordinem imperatur.

Wie nun? behaupten Sie noch, daß Tributum eine Kopfsteuer, das Vertigal eine Vermögenssteuer war, die nur bey höchster Noth ausgeschrieben wurde? In Ihrem Nachtrage berufen Sie sich auf zwey Stellen aus Geschichtschreibern, in denen kein Wort zu finden ist, welches das, was Sie zu beweisen haben, beweiset. Da alle Felder Roms unter alle Bürger gleich vertheilt wurden, so mußten natürlicher Weise alle Bürger Anfangs gleich viel bezahlen: aber diese Gleichheit der Besitzungen dauerte nicht lange, und so kam es dann, daß die gleiche Steuer sehr unterhältnißmäßig wurde. Diesem Uebel steuerte Servius Tullius 2c.

Sie klagen darüber, daß ich mir die Mühe nicht nahm, nachzuschlagen. Nun habe ich Ihnen ein Duzend Autoren citirt, und könnte Ihnen noch ein paar Duzend citiren, wenn es die Mühe lohnte, zu deduciren, was jeder Jurist weiß, oder doch wissen sollte. Gestehen Sie also, daß Sie ein litterarischer Windbeutel sind, der mit Kenntnißen groß thut, die er nicht besitzt.

Aber in der Steuerverfassung Frankreichs ist er wohl zu Hause; Freylich!. denn er kennt ja die Namen der französischen Steuern, aber weiter nichts. Was Elleboros S. 26 anführte, ist beynahe Wort für Wort aus Neckers Administration des Finances de la France, dessen Autorität doch wenigstens in diesem Fache die Autorität des Herrn Landesdirectionsrathes aufwiegen wird. Wie hilft sich der arme Mann? durch eine ganz erbärmliche — Unwahrheit. Einige Zeilen oben, sagt er, behaupte Elleboros, die Taille sey keine Grundsteuer; und unten heiße es: außer der Capitation, Vingtièmes und Taille gab es keine Imposition territoriale; nun stehet im Elleboros oben: S. 26 Zeile 12. die *Taille reelle*, und die *Vingtièmes* waren Grundsteuern.

Da Elleboros geklagt hatte, daß der Isopsephos seine Quellen nicht anzeige, so verspricht er um der Schwachen willen den Kleinmeister Elleboros durch Citaten zu Schanden zu machen.

Was hat er zu beweisen?

1mo Daß nebst der Taille, Capitation und Vingtièmes ein Impot territoriel bestund, der 171 Millionen betrug.

2do Daß der Adel und die Geistlichkeit von den Steuern befreyet waren.

Was beweisen nun seine Citaten?

Gerade, was Elleboros sagte: daß der Adel und die Geistlichkeit nur von der Taille personelle befreyet waren, aber alle übrigen Steuern mit bezahlen mußten; daß die höheren Stände sich bey der Repartition zu bevortheilen, und die größte Bürde auf den Tiers Etat hinüberzuwälzen wußten.

Er widerlegt also den Elleboros, indem er das beweiset, was dieser ihm entgegensetzte. Von den 171 Millionen Imposition territorielle, die in Frankreich nebst der Taille &c. behoben worden seyn sollen, sagt er kein Wort.

Ich habe Arthur Youngs Reisen nicht an der Hand, würde mir auch nicht die Mühe geben, nachzuschlagen, um das angeführte Verzeichniß zu verificiren; denn, wer französisch kann, muß beym ersten Blicke erkennen, daß dasselbe aus keiner französischen Feder geflossen ist. Schon der Titel, auch den grammatischen Fehler abgerechnet, ist nicht französischen Styls. Ein Franzose hätte geschrieben: Taxes qui ne sont pas perçues, statt

re-

reçues. Es bleibt also bey dem Urtheile, das ich darüber fällte.

Man vergleiche die Citaten des Isopsephos mit dem Compte rendu de l'Administration Nro 157 des Moniteurs im laufenden Jahre; man wird sich überzeugen, daß die neuere Verfassung Frankreichs eben so wenig, als die Arbeiten Neckers über die alte Verfassung diesem dreisten Scribler bekannt seyen.

Isopsephos hatte behauptet, die Landtaxe in England betrage 4 Pennys vom Pfunde.

Elleboros behauptete, sie betrüge schon seit vielen Jahren 4 Schillinge vom Pfunde, also zwölfmal mehr.

Im Nachtrage wird dieser Punkt ganz übergangen.

Isopsephos behauptet, daß die Landtaxe nach einem unter Wilhelm und Maria entworfenen Cataster behoben werde.

Elleboros widersprach, daß, seit Wilhelm des Eroberers Zeiten ein Cataster errichtet worden sey,

und

und behauptete, daß die Landtaxe nach dem Betrage des letzten Pachtbriefes bestimmt werde.

Isopsephos giebt S. 65 des Nachtrags zu, daß dieses wahr sey; daß aber dessen ungeachtet die Landtaxe unveränderlich sey; also müßten wohl auch seit Wilhelms und Mariens Zeiten die Pachtschillinge unverändert geblieben seyn; und doch weiß man aus den Parlamentsakten, daß die Pachtschillinge seit dieser Zeit auf das vierfache gestiegen seyen.

Da wäre also der Patient überwiesen, daß er von allem dem, was in Rom und Athen war, in England und Frankreich bestund und besteht, lediglich nichts wisse; allein selbst in unserm deutschen Vaterlande ist er nicht besser zu Hause, und er heftet seinem Leser die derbsten Unwahrheiten für Thatsachen auf. Qui vient de loin a beau mentir, sagt das Sprichwort. Er meynt, Donauwörth liege am Ende der Welt, und weiß nicht, daß ein Münchner nur 16 Stunden weit reisen dürfe, um sich zu überzeugen, daß die Donauwörther zuviel gesunden Menschenverstand haben, um ihre Haiden, Wälder rc., gleich ihren fruchtbarsten Aeckern zu besteuren.

Ich

Ich biete ihm eine Wette an, deren Betrag er bestimmen soll, daß alles, was er über Donauwörth sagt, unrichtig sey.

Auf die Frage, warum er denn seine Leser in diese ihm unbekannten Länder herumführe, antwortet er: es sey darum geschehen, damit man sehe, wie alles nach einer Veränderung im Steuerwesen ringe, und wie unumgäuglich nothwendig es sey, die bisher angewandten Mittel zu vermeiden, und zweckmäßigere einzuführen . . das ist, den Isopsephos anzunehmen. Der Blinde will also durchaus unser Wegweiser seyn. Folge ihm, wer dazu Lust hat. Ich habe ihm Heu an die Hörner gebunden, und so mag sich jeder vor ihm hüten.

Daß Isopsephos allem Witze spinnefeind ist, erklärt er an mehr als einer Stelle. Er sieht ihn für eine vergiftete Waffe an, und ist zu menschlich, um sich derselben je gegen seinen Gegner zu bedienen. Sein Widerwille gegen denselben ist so groß, daß er zu fantasiren anfängt, wenn er ihm nur von ferne auf die Spur kömmt. Auf der 22ten Seite erlaubte sich Elleboros ein Argumentum ab absurdo gegen die Physiokraten; da bildet sich nun der am Geist arme Isopsephos ein, es gebe ein Land, wo die Bauern

mit

mit Manschetten von Brüßler Spitzen und Allonge-Perücken in Logen sitzen, und bittet sehr dringend um eine Marschroute in dieses Eldorado, siehe S. 66. Den Weg dahin weiß ich nun selbst nicht; aber ein Land werde ich ihm nennen, wo er steuerfrey leben kann. Das ist die Türkey, wo nur eine Kopfsteuer besteht.

Sogar in Oesterreich will mich Isopsephos zurechte weisen; und dennoch behauptet er, er kenne mich auch unter meiner Maske. Indessen werde ich mich darauf beschränken, ihm zu sagen, daß der Verfasser des von ihm citirten Werks kein Freyherr von Lichtenstein, sondern ein Freyherr von Lichtenstern sey; und daß er schrieb, um die Josephinische neue Steuereinrichtung, die dem Adel nicht sehr angenehm war, zu verschreyen. Was ich behauptete, widerspricht Herr von Lichtenstern nicht. Die Besteuerungsart ist ungleich, unebenmäßig; aber es ist weder Willkühr noch Verwirrung bey Erhebung derselben. — Die Steuerbüchlein, wie sie im Oestereichischen bestehen, hindern allerdings, daß der Bauer durch den Herrn à discretion geschunden werde.

Viele Güter bezahlen nicht ihren verhältnißmäßigen Antheil; mehrere bezahlen mehr, als sie

be-

zahlen sollten; aber die Steuer ist nicht wandelbar, wird nicht nach dem Gutdünken eines Intendanten bald erhöhet, bald erniedrigt. Jeder Bauer weiß, wie viel er zu bezahlen habe, und weiß sich Recht zu schaffen, wenn sein Beamter mehr fordert, als ihm gebühret. Wenn in Baiern dieselbe Art von Steuerbüchlein eingeführet wäre, und sie in Baiern nur dazu dienten, zu attestiren, daß der Bauer geschunden worden sey, ohne daß durch dieses Attestat der Schinder zur Strafe gezogen, der Geschundene Ersatz erhalte, so wäre die baierische Landesregierung die erbärmlichste aller Regierungen. Wie! der Isopsephos will Länder regieren, und weiß nicht einmal ein Mittel, diesen Bedrückungen abzuhelfen! Da, da fange er an, sein werthes Vaterland zu reformiren; gegen solche Bedrückungen erhebe er seine Stimme; solche Thatsachen zeige er zur Abhilfe, solche Frevel zur Bestrafung an. Dann wird Elleboros ihm freundschaftlich die Hand reichen, und ihm zeigen, daß er nicht nur schlechte Schriftsteller persifliren, sondern auch gegen Unterdrücker donnern könne. Aber diese Behauptung ist weiter nichts, als eine auf Isopsephischem Dung gewachsene Stinkfloskel, und ich zweifle sehr, daß er nicht mit derselben bey seinen Collegen Ehre und Dank erwerben werde.

Nein, nein wir sind nicht so albern, um Ihnen aufs Wort zu glauben, daß Sie auf Ihrem Fluge durch fremde Länder die Finanzsysteme derselben hätten durchsehen können. Wir wissen ja, und die wenigen Worte aus fremden Sprachen, die Sie anführen, beweisen es, daß Sie weder französisch noch italienisch sprechen. Ihre gegenwärtigen Kenntniße legen an den Tag, wie mager Ihre Vorkenntniße in diesem Fache waren; also ist alles, was Sie sagen, um uns das Räthsel zu lösen, wie Sie in so kurzer Zeit zu so ausgebreiteten Notizen kamen — eitle Windbeuteley. Ich glaube, Ihre Bibliothek enthalte das Buch, daß Sie anführen; aber Sie wissen wohl, daß es Leute giebt, die man bougres en livres nennt; und es ist mir noch lange nicht erwiesen, daß Sie es gelesen und verstanden haben.

Jeder unbefangene Leser mag urtheilen, ob die vom Elleboros bezeichneten Stellen des Isopsephos nicht ein ganz unverständliches Kauderwelsch seyen. Isopsephos stützt sich auf Kants Beyspiel. Warum gerade auf Kant?

Er hätte ja viele neuere citiren können, welche Meister in der Kunst sind, die gemeinsten Sachen in ein so scientifisches Kauderwelsch einzukleiden,

daß sie zuletzt selbst nicht verstehen, was sie schreiben. Er hat sich freylich noch nicht bis zu jenem Gipfel von sonorem Bombast aufgeschwungen, auf dem diese Herrn stehen; aber er verräth Anlage, ein Madator unter denselben zu werden. Er kennt noch nicht alle ihre Handwerkssprüche, kennt noch nicht die Schleichwege, auf denen sie ihrem Gegner entschlüpfen, mais cela viendra. Indessen bedient er sich eines andern Kunstgriffes, um seinem Gegner eins anzuhängen. Er citirt Stellen aus seinem Werke, welche nicht in demselben stehen. So versichert er: im Elleboros werde behauptet, daß noch niemanden eingefallen sey, den Maaßstab der Steuer im besteuerten Gegenstande zu suchen. Die Dreistigkeit, mit der er diese Stelle durch Cursiv-Buchstaben bezeichnet, gereicht niemanden zur Schande, als dem, der zu einem so elenden Kunstgriffe seine Zuflucht nimmt. Nie fiel es einem Menschen, der fünf Sinne hat, ein, zu behaupten, daß kein Verhältniß zwischen dem besteuerten Gegenstande, und der Steuer seyn soll.

Nur darüber, welches Verhältniß angenommen werden solle, ist man im Streite. Der Isopsephos ist der einzige, der da behauptet, man müße ohne Rücksicht auf den Werth blos nach dem

Flächengehalte der Realität die Steuer bestimmen. Der gesunde Menschenverstand, und alle Menschen, welche diesen nicht abgeschworen haben, behaupten, die Steuer müsse sich nach dem Werthe der Realität richten. Darin bestehet die Controvers. Allein er begnügt sich nicht, mir seine Popanze unterzuschieben; dieser unnatürliche Vater verläugnet seine eigenen Kinder, die ihm doch so ähnlich sind, als König Dunce der II. dem Könige Dunce dem I., der, wie Pope uns versichert, seinem Vater so ähnlich war, als ein Abdruck seines Gesichts in einem Kuhfladen.

S. 34, Z. 4 sagt er bestimmt:

„Die allgemeine und wesentliche Eigen„schaft sey:

„4to Beseitigung des Drucks der Produk„tion und Industrie, vielmehr Ermunterung „derselben.“

Diese Stelle wird im Elleboros S. 32 gerade so citirt, wie der werthe Papa sie erzeugte, und dennoch hat er die Dreistigkeit zu behaupten, ich hätte seinen Satz verdrehet. Er versichert, er hätte es anders gemeynt. Es mag seyn; aber dennoch

bleibt

wahr, daß er den Unsinn, der ihm zu Schulden gelegt wurde, totidem verbis niederschrieb, wie er angeführt wurde. Gesetzt auch, er habe es anders gemeynt! so ist doch gewiß, daß ein Schriftsteller, der nicht weiß, das, was er meynt, durch Worte auszudrücken, ein Stümper sey; und wenn er klagt, daß man seine Worte verdrehet habe, so hat er zu erwarten, daß man ihn im Angesicht des Publikums zu Schanden mache.

Freund Isopsephos! Sie stellen sich mit vieler Schlauheit immer an, als wenn Sie den Einwurf mißverstünden. Sie sagen im Gesetze: die Abgaben sollen gleich vertheilt werden, und folgern im Commentar, daß sie gleichheitlich vertheilt werden sollen; das Lächerliche liegt in der Tautologie, und in dem Gebrauche des undeutschen Wortes gleichheitlich. Es ist gerade so, als wenn Sie sagten: das Wesentliche einer Plaudertasche sey, daß sie plauderhaft sey. Sie wollen diese Plattheit mit dem Vorgeben geheimer Winke gegen die Steuerfreyheit des Adels überkleistern; aber kein Mensch wird Ihnen glauben, daß Sie ein so großer Schlaukopf seyen. Wozu denn geheime Winke? was hatten Sie zu sorgen, wenn Sie rund heraus gesagt hätten, was Sie meynten? War damals mehr Gefahr dabey als itzt, dem Adel die Fehde anzukünden?

den? Woher bekommen Sie denn nun so plötzlich eisernen Muth, um gegen meine von Ihnen sogenannte Mecänen zu Felde zu ziehen?

Um nicht die Geduld der Leser zu ermüden, unterlasse ich, Ihnen Schritt vor Schritt zu folgen.

Doch auf Ihre Fragen muß ich antworten, damit Sie nicht wähnen, Sie hätten mich durch Ihre Sphinxische Schlauheit in Verlegenheit gesetzt. Sie wollen wissen, wie ichs dann anfangen will, um in den Deutschen Gemeingeist, und Vaterlandsliebe zu entwickeln. Das will ich Ihnen sagen: Ich will in dem Deutschen den Nationalstolz, das Gefühl seines moralischen Werths erwecken, und damit diese so edle Pflanze gedeihe, alles Unkraut, das dieselbe verdrückt, ausreuten. Ich will die französirenden, anglomanisirenden Gecken sammt und sonders in ihrem Speichel ersäufen. Ich will die politischen Pamphletskriblers, die uns alte Moden aus Frankreich zutrödlen, in den Narrenthurm stecken. Ich will alle Gleichheits- und Revolutionsprediger in Deutschland so stumm machen, als es unter dem Kaiser Napoleon die an der Seine sind. Sie sehen, daß der Deutsche auch kühn entwerfen kann; und wäre mein Gänse-

kiel

kiel ein Scepter, so sollten Sie erfahren, daß er auch rasch zum Ziele fliegt.

Verzeihen Sie mir diese Digreßion, mein werther Patient. Ich eile schon wieder zu Ihrem Calculus computatorius zurück. Sie klagen gar bitter über das, was Sie meine schiefe Beurtheilung ihres Steuerplans nennen. Je nun! Ich habe nicht das Talent, das gerade zu sehen, was unheilbar schief ist. Was ich sah, so wie ich es sah, sah es ganz München; ich blieb lange, sehr lange incognito, und sprach incognito mit Ihren Gönnern, denen Sie die Mirakel, welche der Isopsephos wirken müße, mit so vieler, Ihnen ganz eigener Beredsamkeit vordemonstrirt hatten. Ich fand nicht einen, der nicht gestanden hätte, Elleboros habe unwiderleglich bewiesen, daß der Isopsephos ein ganz widersinniges Projekt sey.

Sie rühmen sich zwar, daß die Landesdirection zu München Ihre Grundsätze angenommen habe. Allein wer wird Ihnen dieses aufs Wort glauben? Ich habe mit mehreren Ihrer Collegen geredet, und weiß, was sie von Ihrem Werklein denken. Der Fall, den Sie anführen, beweiset nichts. Denn in den von Ihnen gelieferten Aktenstücken ist nur die Rede von Vertheilung einer Gilt, die auf ei-

einem Hofe haftete, zwischen mehreren Käufern, und da diese kontractmäßig geschah, so konnte die Regierung, die zwischen dem Verkäufer und den Käufern verabredete Bedingungen bestättigen, ohne darum den Grundsatz anzunehmen, daß die Steuern nach dem Flächengehalte vertheilt werden müssen. Sie sind darum Ihren Kollegen Genugthuung schuldig, daß Sie denselben eine solche Abentheuerlichkeit in den Augen von ganz Deutschland zu Schulden legen. Ich muß der Geradsinnigkeit der Baiern das Zeugniß geben, daß im ganzen Lande kaum ein Paar schiefe Köpfe sind, die Ihre Proseliten wurden.

Doch, wir streiten nicht mit Autoritäten; wir streiten mit Gründen, und diese müssen gewürdigt und abgewogen werden, damit das Publikum definitive absprechen könne. Es fragt sich also, hat Elleboros die Grundsätze des Isopsephos richtig und getreu vorgestellt? Mein Patient behauptet, ich hätte den Statum morbi unrichtig vorgetragen: Er sagt S. 86 seines Nachtrags: Sie haben wohl das großgedruckte: Wenn man in jedem anderem Staate ꝛc. . . . auf der 44 Seite des Isopsephos übersehen . . Ich schlage nach, und finde weiter nichts, als die alberne Anmassung eines Fremden, den mittleren Werth des Ackers in einem Lande, das er nicht

kennt, ohne datis auf geradewohl zu bestimmen, und darauf eine Berechnung der Grundsteuer zu bauen. Diese Lächerlichkeit ändert nicht im mindesten den Statum controversiae.

Der Plan des Isopsephos, so wie ihn Elleboros vorgetragen hat, ist folgender:

Der Flächengehalt Baierns soll geographisch genau (was das heiße, weiß ich nicht) bestimmt werden.

Die Unterabtheilungen des Landes müssen nach dem Augenmaaße geschehen. Dazu braucht er höchstens vierzehn Tage.

Nach dieser Schätzung des Flächenmaaßes soll jede Gemeinde angelegt werden, und von jeder Jauchert am Flächengehalte 30 Kreuzer bezahlen, und zwar nicht blos von ihren zahmen Gründen, sondern auch von Hayden, Felsen, Sandschollen, Flüßen, Teichen, Strassen, Morästen &c. Er macht sich selbst den Einwurf, ob es denn nicht unbillig sey, daß der Besitzer eines Ackers, der 500 fl. werth ist, gerade soviel bezahlen solle, als der, dessen Acker kaum 10 fl. werth ist.

Nein, antwortet er, denn, wer einen Acker um 10 Gulden kauft, dem bleiben 490 fl. in der

Ta-

Tasche, die der andere auslegte, um einen Acker zu kaufen, der 500 fl. werth ist. Zudem kann der, welcher einen Acker hat, der 10 fl. werth ist, es durch Fleiß dahin bringen, daß sein Acker 100 fl. werth werde. Nun sind 30 Kreuzer eine unbeträchtliche Steuer für ein Feld, das hundert Gulden werth ist.

Er macht sich einen zweyten Einwurf.

Die Schätzung der Gemeindsfluren nach dem Augenmaaße wird nicht gar genau ausfallen. Eine Gemeinde wird unverhältnißmäßig belegt werden; die andere weniger bezahlen, als sie sollte.

Dafür, antwortete er, werden die überlegten Gemeinden und Privaten Rath schaffen. Sie werden ihre Fluren, ihre Felder vermessen lassen, und so erhält der Staat eine Karte über das ganze Land, ohne daß es ihm einen Kreuzer koste.

Elleboros zeigte, daß dieses Projekt weiter nichts, als gedruckter Unsinn sey. Was der Projektant über die geometrisch genaue Flächenbestimmung Baierns, und Bestimmung der Unterabtheilungen nach dem Augenmaaße sage, beweise, daß er auch nicht die Elemente der Mathematik verstehe. Jeder Feldmesser muß dem ins Gesicht la=

lachen, der ernstlich einen so abentheuerlichen Plan zu machen wagt. Da nun diese geographisch genaue Bestimmung und Augenmaaß-Schätzung die Grundlage der ganzen Operation sind, so ist es schon bloß daraus offenbar, daß das Projekt lange nicht die Dinte werth sey, die ich verschrieb, um dasselbe zu widerlegen. Allein das drollichtste ist, daß der Verfasser nicht merkt, daß die Karte von Baiern, die er aus den Privatplanen der Gemeinden und Gutsbesitzer zusammstoppelt, grosse Lücken haben werde. Denn nur die, welche überlegt sind, werden ihre Fluren abmessen lassen. Viele Gemeindefluren werden unter ihrem wahren Flächengehalte angeschlagen seyn. Da doch Menschen dazu gebraucht werden müssen, um die Fluren nach dem Augenmaaße zu schätzen, so dürfte doch der Glanz des Goldes den Horopter der Augen manches Schätzers verengen, und diese Gemeinden würden dann die Segnungen einer kostbaren Partikular-Vermessung nicht erkennen wollen. Da wird also doch wohl der Staat die Kosten darauf wenden müssen, sie aus seinem Beutel ausmessen zu lassen.

Wie nun, wenn eine Gemeinde mit ihrem Plane zur Landesdirektion kommt, und um Verminderung der Steuer bittet, weil ihre Bahn zu hoch angeschlagen sey? Wird dann die Landesdi-

rection den Plan, den ein von der Gemeinde bezahlter Feldmesser aufnahm, für zuverlässig erkennen? Sie wird ihn doch wohl verificiren lassen. Also hätten wir zwey Vermessungen, statt einer, welcher der Isopsephos ausweichen will.

Allein alles dieses abgerechnet, so ist doch der Einfall, allen Boden, den fruchtbaren wie den unfruchtbaren, Sandschollen, und Gartenland gleich zu besteuern, der unsinnigste, den je das vacuum et inane des Hirnkastens eines Projektanten ausgeheckt hat. Elleboros zeigte das Ungeeeignete dieses Projekts, und machte das Absurdum durch eine Zeichnung in seiner Antwort an den Szeptiker handgreiflich. Er widerlegte den Isopsephos auf eine scherzhafte Weise, weil Controversen dieser Art für sehr viele Leser ermüdend werden, wenn sie nicht mit Laune geschrieben sind, und, weil ihm dieser abentheuerliche Vorschlag wirklich keiner ernsthaften Widerlegung würdig schien.

Der Isopsephos beruft sich zwar auf eine Stelle Stewarts, S. 95, wo derselbe den Wunsch äußert, daß die Steuer nicht jährlich verändert werde, wenn auch die Erndte nicht jedes Jahr gleich ergiebig ist. Dieser Wunsch ist sehr vernünftig, und ich stimme ihm von ganzem Herzen bey.

Allein

Allein er sagt nirgends, daß man alle Gütter gleich besteuern, die fruchtbaren und unfruchtbaren mit gleichen Lasten belegen müsse. Daß ihm solcher Unsinn nie in den Kopf kam, erhellet gerade aus der citirten Stelle. Durch die unwandelbar, auf mehrere Jahre festgesetzte Steuer, sagt er, wird die Steuer gleichsam ein Pachtzins ..... Welcher Eigenthümer wird aber je so albern seyn, seine guten und schlechten Felder, seine Waidplätze, seine Wälder um denselben Pachtschilling zu verpachten. Gegen die jährliche Wandelbarkeit der Steuer eifert Stewart mit Recht. — Aber man hätte ihn nach Bedlam geschickt, wenn er behauptet hätte, daß man bey Regulierung des Steuerbetrags bloß auf den Flächenraum, und nicht auf den Werth der Güter Rücksicht nehmen müsse.

Jeder Bürger ist schuldig, nach Verhältniß seines Vermögens, und somit des Werthes seiner Besitzungen zu den Staatsbedürfnißen beyzutragen. Dieser Werth stehet aber mit dem Flächengehalte derselben in keinem nothwendigen Verhältniße. In Baiern tragt ein Acker Wald nach zuverläßigen Nachrichten keine 17 Kreuzer. Ich darf ihn nicht aushauen, sondern muß ihn forstmäßig cultiviren, und sollte noch 30 Kreuzer Steuer bezahlen!

In einer Gemeinde = Flur liegt ein Morast von mehreren Stunden, der nicht einmal Waide trägt, und nur durch Grabung eines Kanals und durch Kosten, welche die Gemeinde aufzubringen nicht vermag, urbar gemacht werden kann, dennoch soll sie von diesem Moraste so viele Steuern bezahlen, als eine benachbarte Gemeinde, welche eben so viele gute Wiesen hat? Isopsephos meynt, die Gemeinde könne es dahin bringen, daß dieser Morast ausgetrocknet, und wenigst hundert Gulden werth werde, und behauptet, es gebe keinen Boden in Baiern, der nicht mit leichter Mühe auf einen Werth von 100 fl. gebracht werden könne.

Dieses ist gesagt, aber auch bewiesen? Er, der Smiths Werk gelesen haben will, soll ja wissen, daß der Meynung dieses Schriftstellers zufolge der Werth einer Sache, der Betrag aller auf dieselbe verwendeten Arbeit sey. Wenn also ein Morast, der nichts werth ist, auf einen Werth von 100 fl. gebracht werden soll, so muß für 100 fl. Arbeit daran verwendet werden. Gesetzt aber, es ließe sich thun, warum soll ich denn von einem Acker, den ich durch Verwendung von 100 fl. an Arbeitslöhnen auf den Werth von 100 fl. gebracht habe, so viel bezahlen, als mein Nachbar, der ohne

Mühe

Mühe und Arbeit einen Acker besitzt, der 500 fl. werth ist? Ich einmal sehe keine Ursache, warum eine so ungleiche Gleichheit eingeführt werden soll, als den Commißären der Steuerperäquation die Arbeit zu erleichtern.

Was von einer Realität wahr ist, ist es auch von einer andern. Will man also den Isopsephos bey Grundstücken anempfehlen; so muß er auch auf Häuser anwendbar seyn. Gesetzt also, ich hätte ein Haus zu Wien auf dem Graben, z. B. das Trattnerische Haus, das 60000 fl. an jährlicher Miethe tragen soll. Herr Isopsephos hätte im Ratzenstädtchen (einer elenden Vorstadt Wiens) ein anderes. Grund und Boden seyen von gleichem Flächengehalte; aber auf dem einen stehet ein Pallast, auf dem anderen eine Knallhütte. Nach dem Isopsephos müßten beede gleiche Steuern bezahlen; denn es ist doch richtig, daß, wenn der Besitzer der Knallhüte ein schönes Haus auf seinen Boden bauete, er es dahin bringen könnte, daß ihm dieser Boden 3000 fl. an Rente abwerfe. Er dürfte ja nur 60000 fl. darein stecken; und die muß er ja in der Tasche haben, denn er hat ja das Haus um so viele Tausende wohlfeiler gekauft.

Wäre die Grundsteuer ihrer Natur nach eine unveränderliche Steuer, so könnte die gleiche Vertheilung der Steuer minder nachtheilig seyn, weil dieselbe dann eine Art von Bodenzins würde. Allein der Staatsmann, der eine Steuerrepartition veranstaltet, hat die Absicht, die Steuer so zu vertheilen, daß er ihren Betrag bey außerordentlichen Vorfallenheiten erhöhen könne, ohne den steuerbaren Unterthan zu Grund zu richten, und ihn zu nöthigen, das besteuerte Gut anzugeben. Bey jeder Erhöhung der Steuer träffe aber nimmer die Bürde den Besitzer schlechter Grundstücke weit schwerer, als den Besitzer guter Grundstücke, wenn die Steuer à la Isopsephos aufgelegt würden. Die ärmsten Unterthanen wären also gerade die, welche am meisten zahlen müßten, und welche am wenigsten zahlen könnten.

So zeigte Elleboros das ungereimte des Isopsephos. Er gab ihnen eine scherzhafte Wendung, und erreichte sein Ziel. Man hielt den Isopsephos längst für todt und ohne Hofnung zur Wiederaufstehung begraben, als er wieder, gleich einem bösartigen Vampiere erschien, und die Leute schröckte. Er kam gleich dem Apokalyptischen Thiere, und spie ein Sündfluth von Schmähworten gegen die gesunde Vernunft, und gegen Menschen aus, die ihm

nie

nie etwas zu leide gethan hatten; die er aber in Verdacht hatte, daß sie an seinem Tode schuld seyen, weil sie bey seinem Begräbniße nicht geweint hatten. Er klagt den einen an, daß er den Dolch geschlifen, um sich auf seinem Leichnahme zum Finanzminister aufzuschwingen; den andern, daß er ihm als er krank, und von den Geißelstreichen des Elleboros ganz wund war, einen Tritt vor den — gegeben habe. Elleboros sey ein gedungener Meuchelmörder; gedungen von dem Adel, um den Adel in seinen hergebrachten Rechten, Gerechtigkeiten, und Steuerfreyheiten gegen den Isopsephos und die seligmachenden Gleichheitsgrundsätze zu schützen. Von jeher hätten sich diese Herrn gegen alle nützliche Reformen gesetzt; aber sie müßten nun doch daran. Nun sey (nach fünfzehn Monaten) seine Haut wieder heil, und nun wolle er es auf Leben und Tod mit ihnen aufnehmen. Nolens volens müsse man Sie an den Pflug spannen; dieses Gezüchte egoistischer Halbköpfe möge schreyen oder nicht. Ihre Stimme verhalle in den grossen Foderungen der Menschheit. Man müsse der Art die Gattung aufopfern, damit man nicht die Schachparthie verliere, weil man seine Figuren geschonet hat.

Das heiße ich phantasiren. Armer Kranker! fassen Sie doch so viele Besinnung, als nöthig ist, um einzusehen, daß Sie mit dem Adel keine Fehde haben. Als Elleboros erschien, so ahndeten weder ich, noch irgend einer von denen, welche Sie nun ausfordern, daß Ihre Absicht dahin gehe, an der Steuerfreyheit und den Privilegien der baierischen Stände zum Ritter zu werden. Das undeutsche Wort gleichheitlich verstund niemand in der Bedeutung, die Sie ihm geben, und die Spitze, die dahinter stecken soll, verwundete niemanden. Auch hat Elleboros kein Wort zum Behufe der Steuerfreyheit gesagt, weil er gar nicht ahndete, daß Sie ihr zu Leib gehen wollen. Er beurtheilte ihre Arbeit ganz ohne Rücksicht auf Ihre ihm gänzlich unbekannten geheimen Absichten. Der Adel in corpore war also bey unserm Gänsekielgefechte ein durchaus unpartheyischer Zuschauer. Ihm konnte ganz gleichgültig seyn, ob die Unterthanen des Staates mit dem Isopsephos gesegnet würden oder nicht. Sein Privatintereße kam dabey in keine Gefahr. Er weiß, daß man unter einer weisen und gerechten Regierung von einer Jakobinischen Plünderung und Gleichmachung nichts zu besorgen habe. Sein Haß gegen Sie wäre also durchaus nicht motivirt; aber freylich konnte ein Autor eines schlechtgeschriebenen, und langweiligen Buches nicht

auf

auf die Bewunderung und den Beyfall irgend eines Lesers aus einer Klaße rechnen, die ohnehin etwas verwöhnt ist, über die Form den Stoff zu vergessen. Hätten die Stände aber auch Ihre Absicht gemerkt, so wären Sie ihnen wirklich ein zu ungefährlicher Gegner, als daß sie ihres Pamphlets wegen in Angst und Noth gerathen wären.

Rechte, welche sich auf Gesetze und Herkommen fußen, lassen sich nicht wegscribuliren, und kommen gewiß unter Max Joseph durch keinen Machtspruch in Gefahr. Fordert das Wohl des Staates die freywillige Aufopferung schädlicher Vorzüge, so kennt dieser edelmüthige Regent den Adel, der ihn umgiebt, und dem er die wichtigsten Stellen seiner Staaten anvertrauet, zu wohl, als daß er daran zweifeln könnte, die erste Klaße der Staatsbürger werde sich an Vaterlandsliebe von irgend einer anderen Klaße übertreffen lassen. Nein, armer Phantast! der Adel fürchtet nicht, daß Max Joseph ihn vor den Pflug spanne, und sich nicht daran kehre, ob einer oder der andere aus Entkräftung falle; und ich zweifle sehr, daß er ungeahndet gedulden werde, daß man denselben in corpore ohne der mindesten Veranlassung beleidige.

Hier

Hier ist durchaus nicht die Frage davon, ob der Adel steuerfrey seyn soll oder nicht. Wenn diese erörtert und entschieden werden wird, so werden Sie wohl keine Stimme bey der Verhandlung haben. Hier ist nur davon die Rede, ob Ihr Isopsephos ein brauchbarer Besteuerungsplan oder baarer Unsinn sey. Dem Adel ist die Erörterung dieser Frage vollkommen gleichgültig. Sie haben es also durchaus nicht mit dem Adel, sondern mit dem Elleboros zu thun. Wer dieser Elleboros sey, weiß man in München, wenn er sich auch nicht nennt. Man weiß, daß Sie nie einen Anspruch auf sein Herz und seine Freundschaft hatten; und seine Achtung erwirbt man sich nicht dadurch, daß man einen Isopsephos schreibt. Da Sie vorgeben, daß auch Sie mich kennen, so wissen Sie also, daß ich in keinem Verstande die Livrey irgend einer Partey trage.

Wie beantwortet aber unser Patient die Einwürfe des Elleboros? Er fängt damit an, daß er den Elleboros beschuldigt, er verstehe nichts von der Geometrie. Da ist nun Isopsephos von allen meinen Bekannten der einzige, der mir diesen Vorwurf macht. Durch den abentheuerlichen Unterricht, den mir der Isopsephos giebt, ersparet er mir hier die Mühe ihn lächerlich zu machen.

Denn

Denn, was Isopsephos hier über die Vermessung nach seiner Art sagt, ist unter aller Kritik. Was er für ein treflicher Rechenmeister sey, zeigt sich aus Gegenhaltung der Note S. 144 mit S. 155. Nach der Note gehen 11893 Tagwerke auf eine deutsche Quadratmeile, also 118930 Tagwerke auf zehen Quadratmeilen; jedes Tagwerk à 30 kr. folglich müßten 10 Quadratmeilen 59465 fl. an Grundsteuer entrichten. Nach S. 151 sollen 10 Quadrarmeilen 80000 fl. an Grundsteuer bezahlen.

Doch er mag Gebirgskarten aus einzelnen Forstplanen zusammstoppeln, wenn ihn dieses amüsirt; Wir wollen untersuchen, was er auf die übrigen Einwendungen antwortet. Er versichert uns, er habe ganz Baiern durchreiset, verstehe die Landwirthschaft so gut, als der kleine Jock, er sey also fide dignissimus, und könne auf Ehre versichern, daß Aecker, Wiesen, Gärten, Seen, Wälder, Moräste, Felsen, Sandschollen, Strassen, wie sie in Baiern sind, gut durcheinander gebeutelt, ein Gemenge gebe, das 100 fl. werth sey. S. 90. 91.

Aber auf welche Data fußen Sie diesen Anschlag, Herr Isopsephos! . . . . . Kein

aber! denn Ich sage es. Ich habe hundert tausend Aecker geschätzt, habe alle Berge bestiegen, kenne das ganze Land, habe ein richtiges Augenmaaß, und spreche ex informata conscientia. Dagegen läßt sich nicht appelliren.

Gut! aber dennoch könnte der Steuerbetrag sehr unverhältnißmäßig ausfallen, denn es müssen doch in Baiern Strecken von sehr verschiedenem Werthe seyn. Es giebt wie, S. 158 zu sehen, Sandhügel, die 10 fl. werth sind, und Felder die 500 fl. gelten. Gesetzt, die Gemeinde A hätte 1000 Tagwerke a 10 fl. also 10000 fl. in Vermögen; die Gemeinde B hätte 1000 Tagwerke a 500 fl. also 500000 fl. im Vermögen; und dennoch hätte die eine so viele Grundsteuer zu bezahlen, als die andere.

Aller Ungleichheit kann nicht abgeholfen werden, sagt Isopsephos. Zudem ist kein Fleck in Baiern, der nicht mit leichter Mühe auf einen Werth von 100 fl. gebracht werden kann. . . . Der Beweis! — Ich sag's. Ich brauche nicht erst zu beweisen.

Ich habe allen Respekt, aber erlauben Sie mir nur eine einzige Einwendung.

Die

Die Gemeinden S* und U** in B. O. hatten mit dem Stifte S* B** einen Prozeß, der seit mehreren hundert Jahren währte, und ein Stück Wald 17800 Morgen groß, betraf. Das Stift war im Besitze, und holzte den ganzen Wald ab. Als die Gemeinden ihren Prozeß gewannen, so bekamen sie abgepflötzte Bergwende, auf denen nur einzelne Gesträuche stunden. Wäre nun dieses Land mit dem Isopsephos gesegnet gewesen, so wäre der Gewinn ihres Prozeßes ihnen theuer zu stehen gekommen, denn sie hätten 8900 fl. jährlicher Steuer von einem Boden bezahlen müssen, der ihnen grosse Kösten verursachet, damit die kahlen Wände wieder zu Wald werden, (dieses müssen sie vermög der Landespolizey) und ihnen vielleicht noch in 60 Jahren keinen Kreuzer an Nutzung gewähret. Meynen Sie nicht, daß häufige Prozeße darüber werden geführt werden, wem Grund und Boden nicht gehöre? Man hat in Baiern ungeheure Waldungen, und es ist bekannt, daß die Nutzungen der Wälder lange nicht auf 30 Kreuzer gebracht werden. Der Besitzer müßte also von seinem Walde mehr bezahlen, als er ihm einträgt. Wie wollen Sie den Werth eines Morgen Waldes auf 100 fl. bringen? Werden Sie den Wald aushauen, und den Boden in Aecker verwandeln? Woher aber in Zukunft Holz herneh=

vernehmen? Werden Sie eine bessere Forstwissenschaft einführen? das ließe sich hören. Allein selbst in den Gegenden, welche vermög der Concurrenz der Fremden, günstige Holzpreise haben, bringt man den Betrag auch bey der besten Wirthschaft auf keine 2 fl.; also würden 30 Kreuzer 25 Prozent vom Ertrage betragen. Nun fordern Sie aber, daß die Steuer ein ganz unmerklicher Abtrag sey; und dann, wie viele Jahre braucht man, um durch zweckmäßigere Wirthschaft den Ertrag der zu Schande gerichteten Wälder so hoch zu bringen, daß sie 2 fl. Rente abwerfen?

Noch eins! Die Gemeinde H*** hat in ihrer Flur einen Morast, der 4000 Morgen mißt. Er verpestet die Luft, und trägt niemanden etwas ein, als den Aerzten, die jährlich viele Kranke an Fiebern zu kuriren haben. Es wäre nicht unmöglich, ihn auszutrocknen; aber es müßte ein Berg durchgebrochen werden, und die Kosten sind auf 71000 fl. berechnet worden. Diese kann die Gemeinde nicht aufbringen. Da in jenem barbarischen Lande, wo diese Gemeinde liegt, die ächten Grundsätze der Steuerrepartition nach dem Flächengehalte nicht bekannt sind; so zahlt dieselbe von diesem Moraste nichts. Allein wenn einst der Isopsephos seine segnende Hand über dieses Land aus-

strecken wird, so wird sie von diesem Moraste 2000 fl. jährlicher Steuer bezahlen müssen. Es scheint doch nicht, daß dieser Morast sich ohne Mühe auf einen Werth von 100 fl. pr. Tagwerk werde bringen lassen; und daß die Auflage pr. 2000 fl. es ihr möglich machen werde, jene 70000 fl. aufzubringen, welche die Trockenlegung desselben kostet? Den Fleiß durch Auflagen spornen scheint mir zwar eine sehr sinnreiche Speculation; aber scheint mir doch nicht ohne Schwierigkeiten in der Ausführung. Man hat dabey gegen das alberne von den Engländern angenommene Vorurtheil zu kämpfen, daß man die Industrie durch Prämien, Steuerbefreyungen ꝛc. befördern müße. Endlich scheint es, als wenn man mit sich selbst im Widerspruche wäre, wenn man, um den Fleiß zu spornen, eine Abgabe von 30 Kreuzer auf das öde Feld legt, und dann auch wieder, um den Fleiß zu spornen, eine zehnjährige Steuerfreyheit bewilliget. Siehe S. 195.

Sie sehen, daß Sie mich Mores gelernt haben, und daß ich nun meine Zweifel mit der Bescheidenheit vortrage, die einem Kleinmeister zient, wenn er gegen einen Großmeister argumentirt, welcher eine ganze Landesdirection in seinem Sacke

hat, und den Zweifler bey jedem dritten Worte mit der Autorität einer respectablen Landesstelle niederdonnert.

Bey alle dem haben Sie aber auf den wichtigsten aller Einwürfe gar nicht geantwortet. Jeder ist schuldig, im Verhältniße seines Vermögens, zu den Staatsbedürfnißen beyzutragen; und der Staat ist schuldig, die Vertheilung nach dem Verhältniße zu machen, wenn nicht überwiegende Gründe ihn vermögen, von diesem Verhältniße abzugehen. Wenn Sie nun die Steuern nach dem Flächenmaaße vertheilen, so begünstigen Sie den, der gute Gründe hat, und bedrücken den, der schlechte besitzt. Sie erleichtern die Bürde des Starken, und legen dem Schwachen doppelte Bürde auf. Was können Sie darauf antworten? daß eine ebenmäßigere Vertheilung unmöglich mit unerschwinglichen Kosten verbunden sey, und einen ungeheuren Zeitaufwand erfordere. Das heißt also mit anderen Worten, der Isopsephos sey das non plus ultra menschlicher Weißheit in Steuersachen. Sie glauben also wohl, Sie hätten alle möglichen Combinationen politischer Anstalten erschöpft! Sie werden mir und meinen Mecänaten erlauben, daran zu zweifeln. Sie sagen S. 138, der Vorschlag des Elleboros, die Verthei-

lung den Gemeinden zu überlassen, sey Ihr Lieblingsprojekt gewesen. Sie seyen davon abgegangen, weil dann die Regierung willkührliche Kontributionen ausschreiben könnte, und der Betrag der Steuer nicht hinreichen würde, um die Staatsabgaben zu bestreiten. Allein, für das erste wäre wohl noch Rath zu schaffen, und unter Max Joseph's Regierung ist keine willkührliche Bedrückung der Unterthanen zu besorgen. Was aber den andern Punkt betrift, so kann ein gerechter Regent mit Zuversicht darauf rechnen, daß er seine Stände immer bereit finden werde, das beyzusteuern, was zu Aufrechthaltung des Staates nothwendig ist. Die baierischen Landstände werden gewiß nach Kräften die wohlthätigen Absichten ihres geliebten Landesherrn unterstützen, und zu Vergeltung ihrer Treue und ihrer Aufopferung weiter nichts fordern, als die Zurechtweisung jener unsinnigen Gleichheitsapostel, welche ihre ehrerbiethige Ergebenheit verdächtig machen, ihre Absichten mißdeuten, ihre gesetzlichen Vorrechte vernichten, ihren Stand verunglimpfen, und uns den Katechismus der Isopsephischen Gleichheit aufdringen wollen.

Glauben Sie mir, guter Isopsephos, daß die Ausarbeitung Ihres ersten Lieblingsprojektes Ihnen weit mehr Ehre gemacht hätte, als Ihr aben-

theuer-

theuerlicher Calculus computatorius. Sie würden finden, wenn Sie darüber dächten, daß sich mit dieser Selbstbesteurung Nebenanstalten verbinden lassen, welche zu dem Zwecke einer möglichst gleichen Steuerperäquation schneller und leichter führen, als Sie wähnen. Vielleicht ist die Zeit nicht ferne, wo auch ich meine Gedanken über einen so wichtigen Gegenstand Ihrer unpartheyischen Censur unterwerfen werde. Allein, da ich kein so grosses Genie bin, als Sie, und nicht im Stande bin im Durchfluge die Steuerverfassung grosser Länder zu studieren, und Königreiche geometrisch genau in vierzehn Tagen auszumessen, so gönnen Sie mir nur noch so viele Zeit, als Sie brauchten, um Ihren Nachtrag zu schreiben.

Nun stehet der Isopsephos gereinigt da ! ! ! Nein, Sie stehen nicht da. Sie liegen da; oder vielmehr Sie sind todt, Sie spucken nur. Elleboros hat Ihnen schon längst Ihren Todtenschein in seinem Briefe an den Sceptiker, der Ihnen eine Parentation halten wollte, ausgefertiget. Die Dinte, die ich nun an Ihnen verspritze, ist Weihwasser, aber freylich keine eau bénite de cour. Der grosse Ritter Elleboros, der in hoher Macht und Herrlichkeit aus den Wolken stieg, und dessen Schimmer das Aug

blen=

blendete, hat sie necciert. Auch ist es mit Ihnen rein aus; Sie werden keinen Menschen mehr bereden, daß Sie leben, und daß Sie nach Ihrem Tode alle die Wunder wirken werden, die Sie S. 189 versprechen. Ein Gespenst sind Sie, und zwar ein böses; denn Sie loben nicht Gott den Herrn. Das Fegefeuer des Elleboros konnte Sie nicht von allen Ihren Mackeln reinigen; Sie sind zur Hölle . . . ewiger Vergessenheit verdammt, ex qua nulla redemptio. Sie sind zwar, wie Sie selbst S. 187 sagen, ein feuriges Meteor, aber dieses Feuer ist nur ein Blendwerk des Teufels. Gut katholische Christen fürchten sich nicht davor, und wissen wohl, daß ihre Privilegien und Diplomen, die unter Gottes und Marens Schutz stehen, vom Satan nicht beschädigt werden können. Alte Weiber werden vielleicht von Ihrem Spuck erzählen, um ihre Kinder zu schrecken, aber in der Geschichte der Annalen des baierischen Finanzwesens werden Sie . . nicht leben, S. 189. Höchstens kann sich ergeben, daß ein Antiquar, wie der Verfasser des Tristeram Schandy, einen Bogen Ihres Werkleins beym Käsekrämer findet, und ihn dann neu abdrucken läßt, um seinen Zeitgenossen zu zeigen, was die Leute im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts für tolle Einfälle hatten. Er wird daraus

aus

aus Anlaß nehmen, unser Jahrhundert zu verläumden; quod absit. Sie mögen immerhin auf Ihrem Titel sagen, Sie seyen noch Churfl. Landesdirectionsrath. Dieses beweiset weiter nichts, als daß selbst in den Landeskollegien manchmals böse Geister spucken, und daß Ihre Collegen wohl thun würden, sich mit Weihwasser, Lukas- und Agatazetteln von mir versehen zu lassen. Apage Satanas!

Jsopsephos begnügt sich nicht, sich mit Elleboros herumzutummeln; er will andere ehrwürdige Männer in seinen Kampf verflechten. Der geheime Referendär, Franz von Krenner, sagt er, sey sein Busenfreund. Wie kommt Himmel und Hölle in einen Bund? Ganz München weiß, daß dieser würdige Mann ankündigte, er würde die Falsa der Jsopsephischen Tabellen durch offiziose Mittheilung ächter Berechnungen aufdecken. Es ist richtig, daß im Elleboros auf diese Erklärung angespielt wurde. Nie würde der Name des Herrn Referendairs hier genannt worden seyn, wenn Jsopsephos sich nicht aus ihm einen Schild gegen die geweihten Pfeile des Elleboros machte. Daß die Anecdote richtig und allgemein bekannt sey, erprobet das Geständniß desselben; warum aber der Herr geheime Rath diese Arbeit nicht unternahm, erkläret

sich

sich jeder verständige Mann sehr leicht; den Todten thut man nichts mehr. Er wollte den Todten nicht die Ehre erweisen, sein Leichenbegängniß zu begleiten.

Faßt euch mit Muth, edle Baiern! Er drohet mit einer zweyten Erscheinung, und fordert trotzig alle Geisterbeschwörer auf, ihn zu bannen. Er sucht die Mächtigen der Erde gegen den guten menschenfreundlichen Elleboros aufzubringen, der keinen Menschen das Wasser trübt; nur daß er eine unüberwindliche Antipathie gegen schlechte Scribenten hat. Er sagt zu diesen Mächtigen: Seht! der vermessene Elleboros will euch lehren quid juris, als wenn ihr das nicht schon längst wüßtet; Aber Ich! Ich! Isopsephos bin der Mann, der euch lehren kann, was ihr nicht wißt; wie man nämlich die Adelichen an den Pflug spannen, die Industrie durch Taxen und Steuern ermuntern, und Baiern zu einem Paradiese machen kann. Mir, nur mir müßt ihr glauben; denn ich bin ein grosser und weit und breit berühmter Mann, vor dem die Rezensenten mit Ehrerbietung reden, und die Annalen Baiers ertönen werden. Selbst meine Gegner gestehen, daß mich die Fama aller Orten austrompetet. Von mir hat der grosse

Dich-

Dichter Voltaire prophezeihet, als er schrieb la Renomée.

Vor allem schafft mir aber den anonymen Hanswurst vom Halse, der mich mit seiner Pritsche schon einmal so tüchtig exorcisirt hat, daß ich daran gestorben bin. Ich kann das Witzeln durchaus nicht leiden. Das adeliche Gesindel, das egoistische Gezüchte von Halbköpfen lachte über seine alberne Späße, daß es sich den Bauch halten mußte, und ich kann das Lachen nicht leiden. Ich darf jeden mit Füssen tretten; denn ich will alles gleich und eben machen. Aber meine Nase soll der verdammte Anonymus respectiren: denn ich bin ein alter erprobter Staatsdiener. Ich will einmal so viele Sottisen sagen können, als mir behagt, und der Staat muß mich gegen Nasenstüber und Dintenklekse assecuriren.

Hilf Himmel! wie wirds da zugehen, wenn er da wieder mit Macht und Herrlichkeit ausgerüstet erscheinen wird, um alle Berge zu ebnen, und Gericht über die Adelichen zu halten. Die Frau Fama mit der Trompete an dem . . . Munde wird ihm vortretten, und Elleboros das Rauchfaß ergreifen müssen. Auf sein Geboth werden die Moose vertrocknen, die Felsen zu blühen anfangen, die

die Sandhaiden sich mit den schönsten Rasen überziehen, ganz Baiern sich in ein Tempe verwandeln; und um dieses Tempe in baulichen Ehren zu erhalten, die Adelichen in der Frohn arbeiten müssen.

Allein es wird denen, die an ihn glauben wie jenen gehen, die das Christophs- oder Gertraudsgebeth bethen, oder sich dem Teufel um Geld verschreiben. Durch das Blendwerk des Leidigen (Gott sey bey uns) erscheinen ihnen ungeheure Schätze, die sich aber, wie man sie berührt, in Kohlen verwandeln. Traut ihm nicht: habet foenum in cornu. Aber fürchtet ihn nicht. Seht, in meinem Dintenfaße habe ich mehr Weihwasser, als ich brauche, um zehn Teufel seiner Art auszutreiben. Im Grunde ist er doch nur ein ganz erbärmlicher Teufel, ein Diabolus minorum gentium.

Ein Kunstgriff, vor dem ich euch warnen muß, ist, daß er eure Vaterherzen für seine Gauckeleyen zu intereßiren sucht, um euch zu bereden, daß ihr Hunger leiden sollt, damit eure Kinder alle Tage Würste und Schweinbraten essen mögen; aber laßt euch nichts weiß machen. Wenn eure Kinder sich werden zu Tische setzen wollen, so wird

wieder

wieder ein Isopsephischer Teufel kommen, und wird euch sagen, bleibt davon, und gebt mir das Ding; Ich wills für eure Kinder aufheben. So wird es gehen von Generation zu Generation, und die Posterität, die alle Tage Schweinsbraten essen wird, wird nie kommen. Glaubt mir, der Teufel frißt auch gerne Leckerbissen, und trinkt alle Tage mit gutem Apetite sein Glas Punsch. Er will euch den Adel verhaßt machen, weil der Teufel seiner Natur nach ein neidisches Ungeheuer ist; und ist hierin jenen Volksaufwieglern nicht unähnlich, die in Frankreich so vieles Unheil anrichteten, um sich mit der Beute derjenigen zu bereichern, die sie mezgerten.

Biedere Baiern! der Adel bestehet aus Menschen, die vollkommen überzeugt sind, daß ihr aus demselben Teige seyd; denn sie wissen, daß wir alle Kinder Adams, und somit Brüder sind. Nicht alle Bauern haben gleiche Güter, nicht alle Bürger des Staates haben gleiche Rechte. Wenn jemand euer Eigenthum beeinträchtigen wollte, so würdet ihr schreyen, und euch um eure Sache wehren, so gut ihr könnt, wenn euch jemand euer Eigenthum ganz oder zum Theile abtrotzen wollte. Gerade so ist der Adel auch. Hat er sich Gerechtsame angemaßt, die ihm nach den Gesetzen nicht gebühren?

Es

Es sind Gerichte in Baiern. Euer Landesherr läßt niemanden rechtlos. Der Teufel selbst sey euer Advokat gegen die Bedrücker, und ich werde den Teufel selbst, so schwarz als er ist, dafür loben und ehren. Fordert das allgemeine Wohl die Aufopferung dieser oder jener gesetzlichen Gerechtsamen, so kann man sich verstehen, mit Wohlwollen und wechselseitigem Zutrauen sich nähern, und über das was, und wie unterhandeln, ohne daß der Satanas seine Klauen dabey im Spiele habe. Will aber der Pferdefuß den Herrn vom Hause in Baiern spielen, so wird man ihn im Weihkessel untertauchen; Ein Bad, das den bösen Geistern sehr unbehaglich seyn soll!

Adieu, böser Geist! ohne Witz und ohne Geist; du sagst, mein Weihwasser thue dir nicht weh. Höre ich denn nicht zischen, wie jeder Tropfen auf dich fällt? Schlägst du nicht um dich, wie einer, den man mit geschmolzenem Bley begießt? Du sagst, meine Würste seyen nicht gut. Dein Gebrüll sey schöner, als die Melodie meiner Beschwörungsformeln. Woher kommt es denn, daß man meine Würste verschlang, daß man meine Formeln liest; hingegen gähnt, und sich segnet, wenn man deine Octaven hört? Disparois!

Bayerische Staatsbibliothek München

Juli 1997
Buchbinderei
H. Pant
85376 Mass
Tel.: 0816

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hypokaustum oder zweyter Versuch einer Radikalkur der Isopsephomaine

Frankfurt 1804

Bavar. 1295
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374798-0